№ 219. Morgenblatt.
Dienstag, 13. Mai.

Die „Volks-Zeitung" erscheint täglich zwei Mal — Morgens und Abends — mit Ausnahme nach Sonn- und Festtagen.
Chef-Redakteur: Karl Bollrath in Berlin.
Redaktion und Haupt-Expedition: W. Lützowstraße 105.
Annahmestellen für Abonnements u. Inserate: W. Kronenstraße 46. O. Gr. Frankfurter Str. 87, SO. Kottbuser Str. 1. S. Kommandantenstr. 58. N. Chausseestr. 67. C. Neue Schönhauserstr. 4.
Druck und Verlag: „Gutenberg", Druckerei und Verlag, Akt.-Ges. Berlin W., Lützowstraße 105.

Volks-Zeitung.

Organ für Jedermann aus dem Volke.

Gratis-Beilage: „Gutenberg's Illustrirtes Sonntagsblatt."

Berlin.
1902. — 50. Jahrgang.

Abonnementspreis für Berlin:
Vierteljährlich zwei Mal täglich zugestellt 4,50 M.
nur Morgens „ 4.— „
Monatlich zwei Mal täglich „ 1,50 „
„ nur Morgens „ 1,35 „
Wöchentlich 35 Pfennig.
Beim Selbstabholen aus der Expedition: Quartal 3,25 M., Monat 1,10 M., Woche 30 Pf.
Einzelne Nummer: 10 Pfennig.
Bei allen Deutschen Postanstalten: pro Quartal 4,50 M., monatlich 1,50 M.

Insertionsgebühr:
Für die gewöhnliche Zeile 40 Pfennig.

„Private" und „öffentliche" Versammlungen.

In der letzten Sitzung des Abgeordnetenhauses hat bei Beantwortung der Interpellation des Abg. Faltin der Minister des Innern Frhr. v. Hammerstein wiederum Anschauungen über das Vereinsrecht vorgetragen, die bis jetzt nicht die ihnen zukommende Beachtung gefunden haben. Er hat einen Unterschied zwischen privaten und öffentlichen Versammlungen entdeckt, einen Unterschied, der, wie er betonte, bis jetzt in der Rechtsprechung noch nicht gemacht worden sei. Er sagte wörtlich:

„In Privatversammlungen, die sich mit politischen Gegenständen beschäftigen, ist die Polizei ebenso befugt, wie in öffentlichen Versammlungen, ihr Ueberwachungsrecht auszuüben. Ich meine aber, es entspricht der Natur der Sache, daß in solchen privaten Versammlungen, die nicht öffentlicher Natur sind, die Mitglieder der Versammlung so sprechen, wie es ihnen mundgerecht ist, und daß da, wenn es sich um 20 bis 30 Mitglieder eines geschlossenen Kreises handelt, die Verwaltung, wenn sie ihr Ueberwachungsrecht ausüben will, sich auch danach richten muß, daß sie geeignete Organe hat, um diese Ueberwachung thatsächlich üben zu können. Anders dagegen, und zwar ausdrücklich mit Bezug auf die Bestimmungen der preußischen Verfassung, steht es in öffentlichen Versammlungen. Zu öffentlichen Versammlungen ist Jeder berufen, der überhaupt die bürgerlichen Ehrenrechte hat, der an Versammlungen sich betheiligen kann. In diesen Versammlungen beim Gebrauch einer fremden Sprache einem guten deutschen Preußen zu verwehren, auch sein Scherflein zur Lösung der Frage beizutragen, halte ich für unrichtig."

Wenn Herr v. Hammerstein gewissermaßen seiner Verwunderung darüber Ausdruck giebt, daß die Rechtsprechung der von ihm hervorgehobene Unterschied zwischen privaten und öffentlichen Versammlungen noch nicht gemacht habe, so übersieht er, daß die Gerichte sich mit diesem Unterschiede nur befassen könnte, wenn er nach dem Gesetze zu konstruiren wäre. Dies ist aber nicht der Fall. Das Vereinsgesetz kennt private Versammlungen überhaupt nicht und gebraucht den Ausdruck „öffentliche Versammlungen" nur einmal, in § 9, wo von „öffentlichen Versammlungen unter freiem Himmel" die Rede ist, und diese hat wieder Herr von Hammerstein nicht gemeint. Das Gesetz spricht nur von „Versammlungen, in denen öffentliche Angelegenheiten erörtert oder berathen werden" und von Vereinen „welche eine Einwirkung auf öffentliche Angelegenheiten bezwecken" oder „welche bezwecken, politische Gegenstände in Versammlungen zu erörtern." Was versteht Herr v. Hammerstein also unter „privaten" und „öffentlichen" Versammlungen? Wie kommt Herr v. Hammerstein darauf, von „privaten Versammlungen, die nicht öffentlicher Natur sind," bei denen es sich um zwanzig bis dreißig Mitglieder eines geschlossenen Kreises handelt? Unser Vereinsgesetz giebt dafür nicht den geringsten Anhalt! Wie kommt Herr v. Hammerstein also darauf?

Die Antwort auf diese Frage kann man nur geben, wenn man auf die — französische Gesetzgebung zurückgreift. Napoleon III. erließ ein Gesetz, nach welchem für politische Versammlungen, wenn mehr als 20 Personen anwesend sein sollten, die vorgängige behördliche Genehmigung erforderlich war. Versammlungen von weniger als 20 Personen wurden als private Versammlungen bezeichnet. Dieses Gesetz gilt noch in Elsaß-Lothringen, und so kommt Herr v. Hammerstein, der bis zu seiner Berufung nach Berlin 30 Jahre lang Beamter in den Reichslanden war, auf den Unterschied zwischen privaten und öffentlichen Versammlungen, den er der preußischen Rechtsprechung empfiehlt, den diese aber gar nicht machen kann, weil das preußische Vereinsgesetz andere Bestimmungen als das aus Frankreich stammende reichsländische hat.

Wir können im Augenblicke nicht feststellen, ob die Meinung des Ministers v. Hammerstein, daß zu öffentlichen Versammlungen nur berufen sei, wer die bürgerlichen Ehrenrechte besitze, auch auf dem französischen Gesetze begründet ist. In Preußen besteht eine derartige Bestimmung nicht. „Frauenspersonen, Schüler und Lehrlinge" dürfen nach dem Gesetze, auch wenn sie, was glücklicher Weise meistens der Fall ist, im Besitze der bürgerlichen Ehrenrechte sind, an Versammlungen von Vereinen, die politische Angelegenheiten erörtern, nicht theilnehmen; wenn in einer Versammlung Jemand erscheint, der nicht im Besitze der bürgerlichen Ehrenrechte ist, so hat wenigstens die Polizei kein Recht, ihn hinauszuweisen. Im Uebrigen hängt die Entscheidung darüber, wer zu einer Versammlung Zutritt erhalten soll, von demjenigen ab, der die Versammlung eingeladen hat. Ein Recht, nach welchem jeder „guter deutsche Preuße" in jede „öffentliche" Versammlung gehen und dort reden und stimmen oder, wie sich Herr von Hammerstein ausdrückt, sein Scherflein zur Lösung der Frage beitragen kann, giebt es bei uns nicht, und die Berufung des Ministers auf die Verfassung ist durchaus verfehlt.

Gegen die Theorie von den privaten und öffentlichen Versammlungen wandte sich der Zentrumsabgeordnete Dasbach. Von den Abgeordneten der Opposition nahm nicht ein einziger das Wort. Auch in den früheren Sitzungen des Abgeordnetenauses hat niemals ein freisinniger Abgeordneter auf die an der Hand des Gesetzes so leicht widerlegbare Rede des Ministers über das Vereinsrecht geantwortet; nur einmal hat Herr Wiemer in einer späteren Sitzung eine Kritik geübt und dadurch den Minister zu neuen, mit dem Gesetze nicht im Einklang stehenden Auslassungen veranlaßt. Es ist im höchsten Grade bedauerlich, daß die Vertreter der freisinnigen Partei im Abgeordnetenhause nicht auf dem Posten sind, wenn ein Minister so aufrechtbare Ansichten vertritt wie Herr v. Hammerstein in seiner Rede über das Vereinsrecht.

Der württembergische Landtag

wird heute wieder zusammentreten. Den wichtigsten Berathungsgegenstand der bevorstehenden Session bildet die Reform der staatlichen und kommunalen Steuern, mit der sich zunächst die Abgeordnetenkammer beschäftigen wird. Da die Steuerkommission ihre Arbeiten noch nicht beendet hat, werden die Verhandlungen über die Steuerreform, insbesondere über die Umgestaltung der Einkommensteuer, im Plenum voraussichtlich erst in einigen Wochen ihren Anfang nehmen.

Lange Debatten dürfte auch die Berathung der Volksschulnovelle hervorrufen, über die wir bereits vor einiger Zeit ausführliche Mittheilungen gemacht haben. Es ist inzwischen gekommen, wie wir es vorausgesagt haben: die Regierung hat mit ihrem Entwurf, in welchem sie den verschiedenen Parteien Zugeständnisse zu machen suchte, fast überall nach der einen oder anderen Richtung hin Anstoß erregt; mit dem vorgeschlagenen System der Bezirksschulaufsicht kann sich Niemand befreunden. Die „halben Maßregeln", zu denen sich die Regierung entschloß, um es namentlich nicht mit den Klerikalen zu verderben, tragen ihr nun von rechts und links Vorwürfe ein, nicht einmal das Wohlwollen des Rottenburger Bischofs Keppler, dessen Fachgenossen eine Beeinträchtigung ihrer „Rechte" gegenüber der Schule befürchten, hat die Regierung erringen können. Soviel ist schon jetzt sicher, daß die Volksschulnovelle in der gegenwärtigen Fassung nicht von der Abgeordnetenkammer angenommen wird.

Von besonderer Bedeutung nicht allein für Württemberg, sondern auch für ganz Deutschland wird, wie man uns aus Württemberg schreibt, das Schicksal der Eisenbahntarifreform sein. Den von der Tarifkommission gestellten Anträgen, in welchen u. a. eine Ermäßigung der Personenfahrpreise in der dritten Klasse auf 2 Pf. pro Kilometer befürwortet wird, suchte die Regierung dadurch zu begegnen, daß sie eine Uebersicht über die Mehrausgaben und Ausfälle aufstellen ließ, mit denen die Reform nach Ansicht der Eisenbahnverwaltung verbunden sein würde. Die Ziffern, die sie ins Feld führt, sind sehr hoch gegriffen; dies nachzuweisen dürfte den Freunden der Tarifreform nicht schwer werden. Immerhin stehen harte Kämpfe bevor, weil die Regierung der geplanten Herabsetzung der Fahrpreise unfreundlicher gegenübersteht, als man bisher annahm. Die Vertreter der Mehrheit in der Tarifkommission, in erster Linie der Abgeordnete Konrad Haußmann, dessen sachgemäßer, von fortschrittlichen Ideen erfüllter schriftlicher Kommissionsbericht den Mittelpunkt der Berathungen über diese Angelegenheit bilden wird, werden alles daran setzen müssen, die Regierung von ihrem jetzigen Standpunkte abzubringen.

Ein Ketzergericht. Die geaichten Glaubensrichter der Kreuzzeitung ertheilen dem Generalsuperintendenten Dryander einen öffentlichen Rüffel. Das Organ zur Unterdrückung der Ketzerei im evangelischen Lager kanzelt Herrn Dryander in folgender Form ab:

Nach dem amtlichen stenographischen Berichte über die Verhandlungen des Herrenhauses am letzten Mittwoch hat sich der Generalsuperintendent D. Dryander gegenüber der Beschwerde des Freiherrn v. Durant über die auf den Katheder unserer Universitäten vorzugsweise vertretene **moderne Theologie** u. a. folgendermaßen geäußert:

> Die Reformation ist aus einer That der freien Wissenschaft hervorgegangen. Wenn diese Wissenschaft sich nicht ermannt hätte, so wäre die Kirche der Reformation nicht da; das wollen wir als evangelische Christen nicht vergessen.

Als wir uns zum ersten Male, fährt der Orthodoxen-Moniteur fort, über die Verhandlungen ausließen, deuteten wir auf die Möglichkeit hin, daß die bis dahin vorliegenden Zeitungsberichte den Gedankengang der Reden nicht ganz zutreffend wiedergegeben haben. Jetzt aber sehen wir, daß für die Rede des Generalsuperintendenten D. Dryander diese Möglichkeit ausgeschlossen ist. Wir bedauern das aufrichtig; denn die in den obigen Worten liegende Kennzeichnung der Reformation erscheint uns in ihrer Isolirtheit doch höchst bedenklich. Sie faßt, nicht, wie wir schon damals bemerkt haben, die Reformation in ihrem ganzen Wesen, nicht einmal von ihrer wichtigsten Seite, und muß, gerade weil sie bei dieser Gelegenheit gefallen ist, **durchaus verwirrend** wirken. Sie kann zu der Auffassung führen, daß die moderne Theologie gewissermaßen eine Nothwendigkeit, ein selbstverständliches Erzeugniß der Reformation sei. Ihr gegenüber möchten wir, einer uns unserem Leserkreise uns zugegangenen Anregung entsprechend, an eine schönere und zutreffendere Kennzeichnung der Reformation durch einen anderen Generalsuperintendenten und Hofprediger erinnern. Der heimgegangene D. Baur sagte einmal: „Die Reformation ist nicht aus dem Wissen, sondern aus dem Gewissen geboren."

Nach dieser inhaltlosen Wortspielerei, die die Ketzerrichter der „Kreuzzeitung" lieber auf sich hätten beruhen lassen sollen, macht das Blatt noch allerhand leere Redensarten im Stile des einseitigsten Dogmenglaubens, um dem Generalsuperintendenten Dryander zu Gemüthe zu führen, daß er mit seiner Auffassung Gefahr laufe, den „Kampf gegen die Religion" zu begünstigen.

Es ist unter allen Umständen ein für die preußische Orthodoxie ungemein charakteristischer Zwischenfall, diese öffentliche Zurechtsetzung eines hierarchisch hochstehenden

---

Nachdruck verboten.

Jugendfreunde.

Roman von Clarissa Lohde.

17)

Auch Ellen freute sich auf der Schwester Ankunft, weil sie von ihr ein wenig Zerstreuung erhoffte. Gegen Lulu konnte sie sich doch besser aussprechen, als gegen die Tante, die über ihre Bemerkungen immer wie aus dem Himmel gefallen erschien. Und Lulu würde ihr etwas zu erzählen haben. Sie war mit einigen ihrer Kommilitoninnen nach dem Nordkap gereist, da hatte sie doch vielleicht etwas erlebt, das lustig zu hören war. Und wenn auch das nicht, denn Lulu ging ja auch blind durch das Leben, — und besonderen Erlebnissen am liebsten aus dem Wege, — so würde sie von ihr doch etwas über Berlin erfahren, und über die Berliner Bekannten, von denen die Kommerzienräthin immer nur Neuigkeiten zu berichten wußte.

Als Lulu dann — es war schon spät abends — frisch und fröhlich, von der Luft gebräunt, ins Zimmer trat, wurde sie von Tante und Schwester mit einer fast stürmischen Herzlichkeit empfangen. Der Kommerzienräthin dünkte es wie eine Erlösung diesem seltsamen Zustande der jungen Frau gegenüber, die Verantwortung mit einer anderen theilen zu dürfen. Ellen durstete nach Unterhaltung. Sobald die Tante das Zimmer verlassen, zog sie Lulu an ihrer Seite aufs Sopha: „Nun erzähle", bat sie, „ich freue mich, etwas zu hören, was mich aus dieser Eintönigkeit, diesem Einerlei, das ich seit Monaten ertragen muß, herausreißt. Ist der Norden wirklich so schön, wie man sagt?"

„Herrlich!" entgegnete Lulu mit leuchtenden Augen, und dann berichtete sie, noch ganz erfüllt von dem, was sie gesehen, von ihren Fahrten durch die Fjorde, von den einfachen, guten Menschen, die dort wohnten, und dem wunderbaren Naturschauspiel der Mitternachtsonne am Nordkap. — Ellen hörte schweigend zu. Manchmal nur warf sie einen erstaunten Blick auf die Schwester, die sie in so heiterer, so befriedigter Stimmung noch gar nicht gesehen zu haben meinte.

Den eintretende Abonnenten erhalten den bereits erschienenen Theil dieses Romans auf Wunsch unentgeltlich nachgeliefert.

„Und was weiter?" fragte sie, als Lulu einen Augenblick inne hielt.

„Was weiter?" Ist es nicht genug, was ich Dir erzählt habe?"

„Du sprichst nur von der Natur, aber hast Du sonst nichts erlebt, kein Abenteuer — oder irgend eine interessante Bekanntschaft gemacht?"

Lulu lachte:

„Nein nichts dergleichen. Wir waren unserer Drei, und hatten daher keine Veranlassung, Bekanntschaften zu suchen."

Ellen gähnte ein wenig enttäuscht.

„Ich dachte mir die Begegnung von Menschen, die man sonst im Berlin nicht sieht, als das interessanteste der Reise."

„Nun ja, einen besonderen Menschen trafen wir allerdings, der Studienhalber die Reise unternommen hatte. — Ein seltsamer Kauz, der durch seine drolligen Einfälle die Passagiere unterhielt. — Nebenbei spielte er noch leidlich die Zither, und die Jugend tanzte dazu."

„Alt oder jung?"

„Mittelalterlich, verheirathet und Vater von sechs Kindern, für die er durch seine Kunst Brot schaffen muß, wie er wiederholt erzählte. — Uebrigens kannte er Heinz Helldorf ziemlich genau, und dieser Umstand vermittelte unsere Bekanntschaft."

„Heinz Helldorf?" wiederholte Ellen, den Kopf erhebend. Der Klang dieses Namens berührte sie seltsam, wie etwas erfrischendes, neu belebendes.

„Ist Helldorf in Berlin?" fragte sie möglichst gleichgiltig, denn sie wußte, daß Lulu immer etwas an dem Bildhauer auszusetzen hatte. „Du verkehrst ja wohl viel mit seiner Frau?"

„Gerda," war die Antwort, „ist mit ihrer Mutter augenblicklich nach Preußen zu ihrem Bruder gereist, doch ihr Mann ist, wie sie mir schrieb, in Berlin."

„Ah, Du korrespondirst also mit ihr?" warf Ellen spöttisch ein. „Dann muß eure Freundschaft ja größer sein, als ich ahnte. Doch warum ist Helldorf nicht mit ihr aufs Land gegangen?"

„Weil er zu arbeiten hat. Seine ausgestellte Gruppe hat vielen Beifall gefunden und ihm einen Auftrag eingebracht, mit dessen Ausführung er schon begonnen."

„Ja, ja," nickte Ellen, „ich habe von seinem Erfolg in der Zeitung gelesen, und bin begierig, das viel gepriesene Werk zu sehen. — Wie viel habe ich überhaupt nachzuholen! — Ich bin ganz fremd geworden in der Welt."

„Das kannst Du ja alles noch, sobald Du nach Berlin zurückgekehrt sein wirst."

„Ach, das wird wohl kaum sobald geschehen. Du weißt, Wolf will mich erst nach seiner Rückkehr von hier abholen."

„Hast Du Nachricht von ihm?"

„Ja, aus Landro die letzte. O, er schreibt viele und höchst interessante Briefe," fügte sie mit einem leisen spöttischen Zucken um die Mundwinkel hinzu, das Wort: interessant! besonders betonend, „wahre Reisebeschreibungen, — möchtest Du sie vielleicht lesen, Lulu?"

„Die Briefe, die Dein Mann an Dich schreibt?" wehrte Lulu, „die sind jedenfalls nur für Dich bestimmt."

„Glaube das doch nicht. Sie sind eigentlich völlig unpersönlich, und Jeder könnte sie lesen, es sei denn, Du hältst seine vorsorglichen Predigten über die Art, wie ich meine und des Kindes Gesundheit zu wahren habe, für persönliche Liebesbeweise."

„Ich bitte Dich, Ellen, rede nicht in dieser Weise von Deinem Manne," rief Lulu ungeduldig. — „Du weißt, ich mag das nicht hören."

Ellen antwortete nicht, sondern erhob sich:

„Wie lange dürfen wir hoffen, Dich hier zu behalten, Lulu", fragte sie dann, der Schwester die Hand zur guten Nacht reichend.

„Eine Woche bleibe ich, — dann aber muß ich zurück — ich habe noch mancherlei vor Wolf's Rückkehr zu erledigen".

„Weißt Du, daß ich Dich um Deine Arbeit beneide?" rief Ellen.

„Du?" — fragte Lulu verwundert. „Du hast ja Dein Kind!" —

„Ich bitte Dich, halte Du mir nicht auch noch das Kind vor," gab Ellen heftig zurück. „Ein so kleines Geschöpf kann doch mein Leben nicht ausfüllen."

„Aber Du hast doch auch noch Deinen Mann, also mehr als viele andere. Ist Dir das noch nicht genug?"

„Nein, ich gehöre zu den Naturen, die daran nicht Genüge finden, die nach Selbstbethätigung verlangen —"

Theologen der preußischen Landeskirche! Auffälligerweise fehlt diesmal die übliche Aufforderung an die zuständige geistliche Behörde, gegen den Verbreiter der „Irrlehre" das Geeignete zu veranlassen. Aber vielleicht, da die fromme Kreuzzeitung das Signal gegeben, ermannen sich etwelche ihrer orthodoxen Leser vom geistlichen Stande dazu, mit dem Aufwand feierlichster Entrüstung die Kirchenbehörden um ein sofortiges Einschreiten gegen den „Ketzer" Dryander „um ihres Gewissens willen" zu bitten, auf daß die angerichtete Verwirrung einfältiger Seelen beseitigt und das Herz aller wahrhaft Erweckten nicht länger betrübet und gequälet werde.

Der Revers. In der „Lib. Korr." liest man:

Dem am zweiten Pfingstfeiertage in Berlin zusammentretenden 12. ordentlichen Delegirtentage des **Gewerkvereins der deutschen Maschinenbau- und Metallarbeiter**, der größten circa 40000 Mitglieder zählenden Arbeiterorganisation Hirsch-Dunckerscher Richtung, darf mit einer gewissen Spannung entgegengesehen werden. Eine Frage von prinzipieller Bedeutung soll auf dem diesjährigen Delegirtentage zur Entscheidung gelangen. Innerhalb des Vereins besteht bekanntlich noch der sogenannte Revers zu Recht, den ein jedes neu eintretende Mitglied zu unterschreiben verpflichtet ist. Durch die Unterschrift erklärt der Eintretende, weder Mitglied noch Anhänger der Sozialdemokratie zu sein. Gegen den Revers und für die Abschaffung macht sich nun seit Jahren innerhalb des Gewerkvereins eine starke Strömung geltend. Man sagt (mit Recht. Red. der „Volks-Ztg."), die Beürchtungen, die zur Zeit der Einführung des Reverses begründet gewesen, seien heute nicht mehr vorhanden; der Revers sei veraltet und seine Abschaffung gehöre im Interesse der Arbeiterbewegung. Auf der anderen Seite stehen die Freunde des Reverses und entschiedenen Gegner der Sozialdemokratie, die für Aufrechterhaltung des Trennungsstriches eintreten. Von beiden Seiten sind dem Delegirtentag Anträge unterbreitet worden; die einen befürworten die Abschaffung, die anderen die Beibehaltung des Reverses. Welche Richtung die Mehrheit auf dem Delegirtentage erhalten wird, ist noch nicht abzusehen, doch ist es wahrscheinlich, daß die Abschaffung des Reverses wenigstens in seiner jetzigen Form, beschlossen werden wird. Der Generalrath des Gewerkvereins hält eine solche Entscheidung allem Anschein nach ebenfalls für wahrscheinlich, denn nur ihm liegt ein Eventualantrag vor, der als eine Vorbedingungsmaßnahme zu betrachten ist. Der Generalrath schlägt eine andere Form des Reverses vor für den Fall, daß eine Aenderung beschlossen werden sollte. Nach diesem Vorschlage soll der dem Gewerkverein Beitretende unterschreiben, daß er keiner anderen Berufsvereinigung angehört und anerkennt, daß die Agitation gegen die Prinzipien der deutschen Gewerkvereine (Hirsch-Duncker) seinen sofortigen Ausschluß zur nothwendigen Folge hat. Auf diesen Antrag oder auf einen ähnlich lautenden wird sich die Mehrheit des Delegirtentages wahrscheinlich einigen. Die anstößige Stelle des Reverses wird damit beseitigt sein, und im Grunde genommen bleibt alles so, wie es gewesen ist. Die Grundsätze der deutschen Gewerkvereine bleiben dieselben auch ohne den jetzigen Revers.

So die „Lib. Korr." Wie die Abstimmung ausfallen wird, das möge man in Geduld abwarten. Wenn es richtig ist, daß auch nach der etwaigen Annahme des Kompromißantrages „alles beim Alten" bleibt, und daß die Grundsätze der deutschen Gewerkvereine auch ohne den jetzigen Revers dieselben bleiben, so muß man sich um so mehr wundern, daß nicht von vorn herein ganze Arbeit gemacht und der Revers ein für allemal außer Kurs gesetzt wird. Mit allerlei Konzessionen und Halbheiten ist den Gewerkvereinen nicht gedient. So lange der Revers nicht völlig und gründlich beseitigt ist, wird immer wieder eine leidenschaftliche Agitation gegen ihn von Neuem einsetzen, bis das Ziel erreicht ist, die Gewerkvereine von diesem Ballast zu befreien. Die Kraft aber, die zu dieser Agitation verwendet wird, könnte zweckmäßiger zum inneren Ausbau und zur Propaganda für die Gewerkvereine nach außen hin nutzbar gemacht werden.

Der Kurs Studt. Die bisherigen Pastoren Kramold aus Lesse, Oppen aus Gildehaus und Postenaci aus Gilge sind zu Kreisschulinspektoren ernannt worden. Also nicht genug damit, daß nach dem Willen der konservativ-klerikalen Mehrheit des preußischen Landtags die Kreisschulinspektion in Hauptamt keine weitere Ausdehnung erfährt! Es werden auch in die bisherigen Stellen frischweg Geistliche berufen. Und da giebt es Geistliche im römisch-katholischen und protestantisch-orthodoxen Lager, die über die „Verweltlichung" der Schule jammern!

Lieber und kein Ende. Von einem näheren, wohlinformirten Freunde des verstorbenen Abgeordneten Dr. Lieber geht der „Germ." Folgendes zu:

Vor mehreren Jahren, als Minister v. Miquel noch im Amte war, hatte dieser hervorragende Staatsmann, bei einem zufälligen Zusammentreffen, eine Unterredung mit Dr. Lieber; in ihrem Verlauf äußerte Herr v. Miquel unter Anderem, es sei doch recht schade, daß die hervorragende Begabung Dr. Lieber's für staatsmännische Geschäfte nicht direkt für Reich oder Staat nutzbar gemacht werden könnte dadurch, daß Dr. Lieber in ein höheres Reichs- oder Staatsamt trete; ob er vorkommenden Falls nicht dazu geneigt sein würde? Ob nun diese Bemerkung des Ministers ernst gemeint, oder nur eine façon de parler, oder ein Klopfen auf den Busch war, lasse ich dahingestellt sein; darauf kommt es auch nicht an; jedenfalls war es keine im höheren Auftrage gemachte Eröffnung. — Die Antwort Dr. Liebers ist charakteristisch für ihn; diese humorvolle, mit einem kleinen Tropfen Bosheit getränkte Antwort lautete: „Wenn schon, dann erschiene mir nur ein Amt begehrenswerth, das des preußischen Finanzministers."

Nur sehr wenigen näheren Freunden hat Dr. Lieber über dieses Gespräch Mittheilung gemacht und auch dann mit der Bitte um absolute Diskretion; der Beobachtung dieser Diskretion halte ich mich, nach dem Tode des verehrten Freundes und wegen Richtigstellung irrthümlicher Nachrichten über ihn, nunmehr für entbunden. — Möglicherweise hat auch Exzellenz von Miquel, welcher viel Sinn für Humor und Witz hatte, einzelnen Personen von diesem Gespräch Mittheilung gemacht, und es kann alsdann in weiterer Wiedergabe leicht entstellt worden sein, so daß es sich zuletzt zu der von der „Nordd. Allg. Ztg." mit Recht dementirten „Legende" ausgestaltete.

Dagegen ist es vollständig richtig, daß Seine Majestät der Kaiser am 28. März 1898, zur Erinnerung an die Verabschiedung des Flottengesetzes, dem Dr. Lieber Allerhöchst sein Bild mit eigenhändiger Unterschrift und Widmung überreichen ließ; in letzterer war besonders die vaterländische Gesinnung des Begnadigten hervorgehoben. — Gerade diese Art der Anerkennung seitens Seiner Majestät des Kaisers bot meinem verstorbenen Freunde, wie ich bestimmt weiß, große innige Freude bereitet, und er war stolz darauf, diese Anerkennung seines Kaisers für seine selbstlosen, im Dienste des Vaterlandes geleisteten Arbeiten, auch nach seinem Tode, seinen Angehörigen hinterlassen zu können.

Auch von diesem Allerhöchsten Gnadenbeweis hat Dr. Lieber nur wenigen Freunden Mittheilung gemacht.

Miquel ist todt, und er kann nicht mehr darüber vernommen werden, ob er sich mit seiner Auffage einen Ulk gemacht habe, oder ob er den Zentrumsführer nur aufs Glatteis habe führen wollen.

Noch ein Protest gegen die Zollerhöhung. Eine kürzlich hier stattgehabte Konferenz der Altgesellen und Gesellenausschußmitglieder bei den Bäckerinnungen Berlins und sämmtlicher Vororte nahm auch vom fachmännischen Standpunkte zu den geplanten Getreidezöllen Stellung. Man beschloß einstimmig die Absendung einer Protestresolution gegen die geplante Zollerhöhung; speziell aber müßten wirkliche Volksvertreter gegen jeden Zoll auf Getreide, der gleichbedeutend mit erheblicher Vertheuerung des Brotes sei, eintreten.

Auch ein Konkurrenzkampf! Aus Posen wird uns vom 10. d. Mts. geschrieben:

Die „Deutsche Gesellschaft für Kunst und Wissenschaft", das Schmerzenskind unseres Oberpräsidenten, weist auch eine Abtheilung für Musik auf, den Hennigschen Gesangverein, dessen Vorsitzender, Professor Hennig, einen begründeten Ruf als Dirigent und Musiker genießt. Der Verein beabsichtigt, im nächsten Winter u. a. auch die schon oftmals aufgeführte „Matthäuspassion" von Joh. Seb. Bach wiederum zu Gehör zu bringen. Das gefällt jedoch dem zweiten Pastor an der hiesigen Kreuzkirche, Herrn Greulich, ganz und gar nicht. Als er von dem Vorhaben des Professors Hennig Kenntniß erhielt, schrieb er an ihn, daß er (Herr Greulich) mit dem Chor der Kreuzkirche für den Charfreitag 1903 ebenfalls die „Matthäuspassion" in seiner Kirche aufzuführen gedenke. Nun heißt es in dem Briefe weiter:

„Sollten Sie die „Matthäuspassion" als Konzertmusik in Anspruch nehmen, so werde ich ganz sicher nicht schweigen. Ich halte mit sehr vielen anderen Menschen die Aufführung von Werken der Kirchenmusik durch einen Chor wie den Ihrigen für einen **argen Nothbehelf, um nicht einen anderen Ausdruck zu gebrauchen** .... Um des lieben Friedens willen bitte ich Sie, sich mit Ihrem Chor auf das Gebiet der Oratorien- und Konzertmusik zu beschränken."

Schließlich verlangte Herr Greulich, daß der hiesigen Gesangverein von der geplanten Aufführung Abstand nehme.

Als Professor Hennig dieses Schreiben unbeantwortet ließ, folgte ein zweiter Brief, dessen charakteristisches Wortlaut wir hier wiedergeben:

Posen, 20. April 1902.

Sehr geehrter Herr Professor!

Zu meinem großen Bedauern habe ich bis heute auf meinen Brief vom 23. d. M. keine Antwort erhalten. Sollte der Brief etwa, — was wohl kaum anzunehmen ist, — verloren gegangen sein, so bitte ich um gefällige baldige Benachrichtigung. Falls ich aber noch drei Tage ohne Antwort bleibe, müßte ich annehmen, daß Sie mir nicht antworten wollen. Da ich meinen Plan betreffend die Aufführung der Matthäus-Passion weder ändern kann noch will, so sähe ich mich durch Ihr Schweigen in die peinliche Lage versetzt, meinen Brief an **die der Oeffentlichkeit zu übergeben**, damit es nicht den Anschein gewinnt, als ob ich etwa nachträglich auf den Gedanken gekommen wäre, die Matthäus-Passion etwa aus böser Absicht gegen Sie auch zu bringen.

Zunächst aber gebe ich mich noch der Hoffnung hin, daß Sie mir bald antworten und so Ihnen und mir einen wenig erquicklichen Streit vor der Oeffentlichkeit ersparen.

Mit Hochachtung ergebenst

Karl Greulich."

„Diese Erkenntniß, Ellen, kommt zu spät. Du verhorrescirtest ja früher die Studien und hast Dir den Beruf der Gattin und Mutter in selbstständigem Entschlusse erwählt."

„Vielleicht bereue ich das schon!"

„Thorheit!" schalt die Schwester, Du leidest an zu wenig Beschäftigung, das ist's. Aber wer da will, findet auch Arbeit, und ich meine, einer Gattin und Mutter, die ihre Pflicht ernst nimmt, kann es daran nicht fehlen."

„Und doch hast Du Dir ein gelehrtes Studium gewählt, weil Dir die Pflichten einer Gattin und Mutter nicht genügten."

„Wenn ich mich aber verheirathet hätte, Ellen, so sei überzeugt, daß ich an Beschäftigungslosigkeit nicht kranken würde, wie Du."

„Natürlich Du!" — Ellen warf den Kopf zurück. „So vollkommen bin ich nun einmal nicht. — Gute Nacht!"

Helldorf arbeitete in der That fleißig an dem Entwurf eines Brunnens, den einer der Kunstmäcene Berlins für seine Villa auf Rügen bei ihm bestellt hatte. Nur war in den letzten Tagen durch die Anwesenheit einiger Münchener Kollegen eine Unterbrechung verursacht worden. Man hatte gemeinsam die Ausstellung durchwandert und zum Schluß den fremden Gästen ein Fest in dem großen Restaurant des Ausstellungsparkes gegeben.

(Fortsetzung folgt.)

Die Meisterspiele.

IV.

Wieder, wie am ersten Meisterspielabend, muß nach der gestern aufgeführten „Maria Stuart" Schiller's den einheimischen Künstlern der Preis zuerkannt werden. Rosa Poppe und Rudolf Christians vom königl. Schauspiel haben ihn errungen, jene als Maria, dieser in der Rolle des Mortimer. Die unglückliche Schottenkönigin des Frl. Poppe ist in Wahrheit eine Königin; sie ist es in ihrem Stolze wie in ihrem Leide, in ihrer hinreißenden Leidenschaft wie in ihrer rührenden und erhabenen Ergebenheit Angesichts des Todes. Und Herr Christians spielte den fanatischen, von Liebeswuth hingerissenen Schwärmer Mortimer mit dem ganzen, großen, packenden Temperament, das er besitzt, ohne ins Uebermaß zu verfallen. Frau Römpler-Bleibtreu vom Wiener Hofburg-Theater stellte sich uns gestern an der Spitze der Gästeschar in der Rolle der Elisabeth vor. Sie ist eine stimmgewaltige und sprechgewandte Dame; aber ein ehernes Organ und schauspielerische Gewandtheit genügen nicht, um eine Königin — selbst nur auf den Brettern — zu sein. Die steife Ruhe, die sie in der Parkszene den Schmähungen der zornglühenden Maria entgegengesetzte, erschien unnatürlich, auch wenn man bedenkt, daß die heuchlerische Britenkönigin in der Verstellung und Verstellung Meisterin war. Die Darstellerin blieb im Konventionellen stecken, und das Gleiche muß von dem Leicester des Weimarer Hoftheaterregisseurs Karl Grube gesagt werden. Mit schöner Erscheinung verbindet er ein klangvolles, gutgeübtes Organ, aber das ist Alles. Sein Leicester war korrekt, vermochte aber in seiner Aeußerlichkeit nicht zu interessiren. Mit warmem Tone spielte Herr Diegelmann aus Frankfurt a. M. den Shrewsbury, sehr sauber Herr Wiene vom Dresdener Hoftheater den finsteren Burleigh, schlicht und einfach Hr. Weiser aus Weimar den rauhen, ehrlichen Paulet. Vergebens aber wartete man bei allen diesen Darstellern auf einen Moment der Erhebung über das rein Schauspielerische, umsonst hoffte man darauf, Individuen zu erblicken. Das boten nur Fräulein Poppe und Herr Christians: sie durchlebten, was in ihren Rollen geschrieben stand, und das rief den stürmischen, jubelnden Beifall wach, der sie — das für die Mitglieder unserer königlichen Theater bestehende Verbot, sich vor dem Vorhange zu zeigen, ist anscheinend und sehr verständiger Weise für die Dauer der Meisterspiele aufgehoben — immer wieder an die Rampe forderte.

Eine recht gute Leistung war auch die des Herrn Böttcher in der kleinen Rolle des Davison; würdevoll spielte Herr Krausneck den priesterlichen Haushofmeister Melvil, während Fräulein Abich die Hanna allzu farblos gab.

Während des ganzen ersten Aktes ging es wieder in dem Hause wie in einem Taubenschlage zu; das war ein fortwährendes Kommen, Platzsuchen, Dielenknarchen, Sitzgeklapper, so daß man unmöglich sich den Vorgängen auf der Bühne widmen konnte. Warum werden die Rücksichtslosen nicht dadurch erzogen, daß man sie verhindert, die pünktlich Gekommenen andauernd zu stören, in dem man sie im Saale am Eingang bis zum Aktschluß warten läßt? Ist doch auch im Opernhause während der Ouvertüre das Betreten des Zuschauerraumes nicht gestattet.

G. S.

Im Residenz-Theater wurde am Sonntag der Schwank „Einquartirung" von Antony Mars und Henry Kéroul bereits zum fünfzigsten Male gegeben. Nach dem unauslöschlichen Gelächter zu urtheilen, das, sich steigernd, bis zum Schluß das Haus erfüllte, werden diesem ersten Jubiläum noch viele andere folgen. Die Darsteller, an ihrer Spitze Richard Alexander, Marie Reisenhofer und Rita Leon, haben von ihrer Frische nichts eingebüßt. Richard Alexander in der Rolle des Tugendboldes Lebondelle zeigt, daß er vielseitiger ist, als seine Bewunderer und Kritiker sich träumen ließen. Daß Marie Reisenhofer als militärwüthige Apothekersfrau und Rita Leon als Haldweiterin Pauleite aus dem Vollen zu schöpfen verstehen, braucht wohl nicht erst besonders betont zu werden. Da auch in den kleineren Rollen die ersten Kräfte des Theaters wirken, so Hermann Seldeneck, Hans Pagay, Richard Georg, Hugo Flink, Josefine Sorger, Paula Levermann, Ida Becker u., und alle diese aus ihren Rollen herauszuholen wissen, was nur herauszuholen ist, so darf mit Fug und Recht von einer vollendeten Darstellung gesprochen werden.

Die Deutsche Orient-Gesellschaft hat am 7. Mai unter dem Vorsitz des Prinzen Heinrich zu Schönaich-Carolath eine außerordentliche Hauptversammlung abgehalten und in derselben Satzungsänderungen beschlossen, auf Grund deren die Eintragung der Gesellschaft in das Vereinsregister bewirkt werden soll. Aus dem in der fünften ordentlichen Hauptversammlung vom Vorstand erstatteten Jahresbericht geht hervor, daß die Grabungen in Babylon unter Leitung des Herrn Dr. Kolderwey mit schönem Erfolg fortgeführt worden sind.

Auf dem Trümmerfelde von Babylon sind zwei große Tempel freigelegt worden, auch hat man die große Prozessionsstraße weiter verfolgt und auf derselben das Fischer-Thor aufgedeckt, wobei die Weihinschrift Nebucadnezars auf einem mächtigen Kalksteinblocke gefunden wurde. Sowohl hier wie an der Wand eines großen Hofes oder Saales im Palaste sind umfangreiche Darstellungen in farbigen Glakurziegeln zum Theil noch im ursprünglichen Zusammenhange gefunden worden. Dort sind es geflügelte Stiere und andere Fabeltiere, hier aus Voluten und stilisirten Blumen

Wir wollen dem Herrn Pastor gern behilflich sein und übergeben seine beiden Briefe der Oeffentlichkeit, um zu bemerken, daß man für seine kirchlichen Monopolisirungsbestrebungen gegenüber der Matthäus-Passion außerhalb seiner Kirchenchor-Interessensphäre jedenfalls nicht das mindeste Verständniß haben wird. Wie und nirgends steht geschrieben, daß dieses Bachsche Werk nur in einer Kirche würdig zur Aufführung gebracht werden könne; die öffentliche Meinung wird sich hier um so lieber bedingungslos auf die Seite des Professors Hennig stellen, je deutlicher sich der Herr Pastor schon durch den Ton seiner Briefe ins Unrecht setzt. Man spricht uns von gut deutscher Seite zu diesem höchst überflüssigen Streit um die Matthäus-Passion die gewiß nicht unberechtigte Befürchtung aus, daß durch derartige Vorfälle der „Zusammenschluß aller Deutschen" in der Stadt Posen eher gehindert als gefördert wird.

Ein Brief aus dem Osten. Folgende Liebespistel, mit welcher ein in Posen zu einer Uebung eingezogener Reservist beglückt worden ist, wird den „Posener Neuesten Nachrichten" behufs Veröffentlichung zur Verfügung gestellt:

Lieber Wilchelm

dein Traujen Brief chabe ich er chalten und da viren je je chen das du ins Lazaret binst

Lieber Wilchelm mich ha de taj und nacht mit Muhtera keine Ruhe je Stunde Mer Lieber Wilchelm mich kan die Zeit nicht er warten dies das du bei mier komst. Lieber Wilchelm schreibe mir doch mit welchen Zug du kom st du dan werd ich dier abcholen Lieber Wilchelm sei doch so jacht und kom bei mihr Lieber Wilchelm das kenen wier uns das als über Schprechen Noten tuhjnen Rehllen als Blubmen sehr wellen wem auch Schtahl und eisen Brecht aber unser Liebe nicht. a ich Fräu mich ale toje mit Muhtera das du bei mier kom st Lieber Wilchelm evar um cha st du mier de nich erje schreiben das chete Muhrer dier schon ein pahr Mahrk jchlt jeichkeit. Lieber Wilchelm ich bin dier ja von Hertzem kuhst ich epfre fter dich ja mein Blucht. Lieber Wilchelm ich verbleibe deine je Liepte bis in dem tocht. Lieber Wilchelm der Liebe Kohl wede ale am besten ein zuriechten den was Kohl thut das ist wohl je lahn.

Lieber Wilchelm siele fuitzer durch den Brief schiet ich dier je liepter Wilchelm fühle jrüse fan uns Alte Liebe kam bei mier bitt um baldije Antwort

Marie.

Es wäre interessant, zu erfahren, wie die Schulverhältnisse waren, unter denen derartige betrübende Resultate im deutschen Unterricht erzielt worden sind. Wieviel Schülerinnen mögen in den Klassen gewesen sein, durch die die Briefschreiberin gegangen ist? Und in welchem Umfange ist die Schreiberin etwa vom Unterricht dispensirt worden, um Handarbeit zu leisten? Wieviel Religions- und wieviel deutsche Stunden mag sie gehabt haben? Für den Stand der Volksbildung sind Briefe, wie der vorliegende, jedenfalls beklagenswerthe Zeugnisse.

Wer hat überflüssiges Geld? In der „Frankf. Ztg." lesen wir:

Wie wir erfahren, sind augenblicklich bei den landwirthschaftlichen Genossenschaften Agitationen im Gange, um sie zur Erwerbung von Antheilscheinen für das chilenische Salpeter-Unternehmen zu veranlassen. Nach den vorliegenden Mittheilungen sind an dem Unternehmen dreizehn Zentralgenossenschaften des allgemeinen Verbandes, drei Bauernvereine und der Bund der Landwirthe betheiligt, welcher die eigentliche treibende Kraft des Ganzen ist. Angekauft sei eine Salpetergrube für 1 200 000 Mark, deren Betrieb ein weiteres Kapital von 1 200 000 M. erforderlich machte. Nach unseren sicheren Mittheilungen ist noch eine zweite Grube für 1 700 000 M. angekauft worden, sodaß sich also das benöthigte Kapital in Bälde stark erhöhen wird. Es sollen Antheilscheine über 2000 M. ausgegeben und von den einzelnen Genossenschaften erworben werden. Man kann den Genossenschaften jedenfalls nur empfehlen, sich nicht vor der genauesten Prüfung der gesammten Sachlage über ihre Betheiligung zu entschließen. Es handelt sich hier um ein sehr weitschichtiges Unternehmen, das recht bedeutende Mittel erfordern wird — Mittel, deren auch nur ungefähre Begrenzung heute ganz unmöglich erscheint. Es kommt hinzu, daß die flüssig gemachten Kapitalien in einem fernen Lande angelegt werden sollen, sodaß den Geldgebern eine Kontrolle schwer möglich sein wird. Genaue Rentabilitätsberechnungen können ebenfalls kaum aufgestellt werden, sie sind schon im Hinblick auf die Konkurrenzverhältnisse und den heftigenden Salpeterring sowie auf die wahrscheinliche Ausdehnung des Unternehmens ausgeschlossen. Die Genossenschaften werden vor allen Dingen auch zu prüfen haben, ob es ihre Aufgabe ist, sich in ein Abenteuer einzulassen, das so oder so ausgehen kann. Die Verhandlungen des preußischen Landtages über die Ankäufe von Salpetergruben haben eine Klärung ebenfalls nicht gebracht, sie haben nur die Stellung erkennen lassen, die der Bund der Landwirthe in diesem Spiel inne hat. Der Bund der Landwirthe wird jetzt auch in der Provinz Kapital für seine chilenischen Pläne.

Vorsichtige Privatpersonen werden jedenfalls gut thun, ihre Ersparnisse lieber in Staatspapieren anzulegen, als dem Bunde der Landwirthe auf das spekulative Gebiet über das große Wasser zu folgen.

Das Befinden der Königin von Holland hat sich derart gebessert, daß Krankheitsberichte immer seltener erscheinen. Gestern Nachmittag hat, wie aus Schloß Loo depeschirt wurde, die Königin-Mutter eine Wagen-Spazierfahrt in der Umgebung des Schlosses gemacht; diese Ausfahrt der Königin-Mutter, die erste seit acht Tagen, wird als Beweis dafür angesehen, daß das Befinden der Königin sehr gut ist.

— Die **Provinzialabgaben für 1901** sind, wie uns geschrieben wird, jetzt von dem Landesdirektor der Provinz Brandenburg festgestellt worden. Sie betragen insgesammt 2 911 606 M. Hiervon hat Charlottenburg allein 511 847, Schöneberg 180 665, Potsdam 83 426, Rixdorf 76 564, Spandau 54 265 M. beizutragen. Der gesammte Kreis Teltow hat nur 393 490, der Kreis Nieder-Barnim 252 998 M., der Kreis Ober-Barnim 75 554 M. aufzubringen. Einzelne Landkreise zahlen verschwindend geringe Beiträge, so zum Beispiel Kottbus-Land nur 19 738, Spremberg 19 785 und Beeskow-Storkow 20 804 M. Die Provinzialabgabe beträgt den zehnten Theil des gesammten Steueraufkommens in den betreffenden Stadt- und Landkreisen.

— Die während der Pfingstwoche (20. bis 25. Mai) in Berlin im Reichstagsgebäude abzuhaltende dritte Tagung der **„Internationalen Kommission für wissenschaftliche Luftschiffahrt"** wird ein reiches Programm erledigen. Am 19. Mai Abends 7 Uhr findet eine zwanglose Zusammenkunft in der „Rathsdiele" des Restaurants „Kaiserkeller" statt. Am 20. Vormittags 10 Uhr erfolgt die Eröffnung der Tagung in Gegenwart des Prinzen Friedrich Heinrich von Preußen im Sitzungssaale des Reichstagsgebäudes mit einer Rede des Vorsitzenden Prof. Dr. Hergesell über Ergebnisse und Ziele des internationalen Zusammenwirkens auf dem Gebiet der wissenschaftlichen Luftschiffahrt, woran sich eine geschäftliche und um 3 Uhr eine Fachsitzung anschließt. Der Abend ist für eine Festsitzung des „Deutschen Vereins für Luftschiffahrt" im Hotel Prinz Albrecht bestimmt. Der 21. Mai gehört von 9 Uhr Morgens bis Nachmittags den Fachsitzungen, Abends um 7 Uhr werden sich die Theilnehmer an der Versammlung zu einem Festmahl im Zoologischen Garten vereinen. Die Besichtigung des aëronautischen Observatoriums in Tegel wird den Vormittag des 22. Mai ausfüllen, Nachmittags um 5 Uhr ist Fachsitzung im Reichstagsgebäude. Eine Besichtigung der Einrichtungen des Luftschiffer-Bataillons steht für den 23. Morgens 10 Uhr in Aussicht, nachmittags 5 Uhr wiederum Fachsitzung im Reichstagsgebäude. Auch Sonnabend der 24. Mai gehört Vormittags und Nachmittags noch den Verhandlungen, um 5 Uhr geschäftliche Schlußsitzung. Sonntag Vormittag: Besuch der Observatorien in Potsdam. — Zu den Sitzungen haben auch Nichtmitglieder der Kommission, die sich für wissenschaftliche Luftschiffahrt interessiren, Zutritt. Gesuche um Uebersendung von Eintrittskarten zu den Sitzungen sind zu richten an den „Ausschuß der Internationalen Kommission für wissenschaftliche Luftschifffahrt", Berlin W. 56, Schinkelplatz 6.

— **Angekommen** in Berlin ist der Kultusminister Dr. **Studt** aus Straßburg i. Els. **Abgereist** von Berlin ist der Minister des Innern Freiherr **v. Hammerstein** nach Homburg v. d. Höhe.

— Die **neue Schaumweinsteuer** tritt am 1. Juli in Kraft. Ueber die Nachversteuerung von Schaumwein, der sich am 1. Juli außerhalb einer Schaumweinfabrik oder einer Zollniederlage befindet, werden vom Bundesrath die erforderlichen Vorschriften bereits vorbereitet. Es handelt sich dabei vorzugsweise um solchen Schaumwein, der sich im Besitz von Händlern oder Wirthen befindet, und der noch dem Gesetze im vollen Umfange zur Nachsteuer herangezogen werden kann. Schaumwein im Besitz von Haushaltungsvorständen, die weder Ausschank noch Handel mit Getränken betreiben, bleibt von der Nachsteuer frei, sofern die Gesammtmenge nicht mehr als 30 Flaschen beträgt. Der Steuersatz ist 50 Pfg. per Flasche, für Fruchtwein 10 Pfg.

Halle a. S., 12. Mai. An der Einweihung des neuen Handelskammergebäudes, die heute stattfand, nahmen Handelsminister Möller, Unterstaatssekretär Lohmann, Oberpräsident von Bötticher und andere Vertreter der königlichen und städtischen Behörden Theil. Minister Möller theilte mit, der Kaiser habe lebhaftes Interesse für die künstlerische Ausgestaltung des Baues bekundet. Ferner gab der Minister verschiedene Auszeichnungen bekannt.

Haag, 12. Mai. Das Zentralkomitee des niederländischen Rothen Kreuzes hat am 9. d. M. die amtliche Mittheilung erhalten, daß die englische Regierung den niederländischen Ambulanzen nicht habe gestatten können, sich zu den Burenkommandos zu begeben.

London, 12. Mai. **Unterhaus.** Zweite Lesung der Finanzbill. Schatzkanzler **Hicks Beach** erklärt, die Regierung würde von der Erhöhung des Checkstempels absehen, würde sich aber für die Zukunft die Erwägung der Frage vorbehalten, wie das hierdurch entstehende Defizit zu decken sei. **Harcourt** begründet einen Abänderungsantrag, in welchem erklärt wird, daß das Haus es ablehnt, auf Getreide und andere für die Volksernährung in erster Reihe nothwendige Artikel einen Zoll zu legen.

Gerathaben, 12. Mai. Das deutsche Geschwader ist unter dem Befehl des Prinzen Heinrich heute Vormittag von hier nach Kingstown in See gegangen.

Alexandria, 12. Mai. Mehrere kleine Ortschaften im Innern des Landes stehen in Flammen. In der vergangenen Nacht sind die Werkstätten der Eisenbahn von Cairo durch Feuer zerstört worden. Diese Feuersbrünste haben unter der Bevölkerung große Erregung hervorgerufen. Es sind Gerüchte von einem Wechsel im Ministerium in Umlauf; dieselben entbehren jedoch jeder Begründung.

Parlamentarische Nachrichten.

** **Der Zentralausschuß der freisinnigen Volkspartei**, der nach dem Organisationsstatut alljährlich innerhalb der ersten sechs Monate jedes Kalenderjahres zu berufen ist, war am Sonnabend und Sonntag von 67 Vertretern der Bezirks- und Provinzialverbände sowie Mitgliedern der Fraktionen der freisinnigen Volkspartei des Reichstages und Landtages besucht. Abgesehen von den Mitgliedern der Fraktionen waren im Zentralausschuß vertreten die Bezirksverbände Nordhausen, Hagen, Magdeburg, Dresden, Brandenburg, Posen, Zittau, Chemnitz, Gotha, Karlsruhe, Königsberg, Stettin, Bielefeld, Halle a. S., Frankfurt an der Oder, Nürnberg, Hirschberg, Hamburg, Bremen, Oberschlesien, Frankfurt a. M. Die Verhandlungen wurden vom Abg. **Biell** mit einem Nachruf für die seit Jahresfrist verstorbenen Parteiführer eröffnet. Abg. Dr. **Wiemer** berichtete über die Thätigkeit der Fraktion im Reichstage; Abg. **Kopsch** über das Vorgehen der Landtagsfraktion. Abg. **Richter** kennzeichnete das Verhältniß der freisinnigen Volkspartei zu anderen Parteien. Abg. Dr. **Müller-Sagan** berichtete über die Thätigkeit des geschäftsführenden Ausschusses; Abg. **Bielk** erstattete den Kassenbericht. Der Zentralausschuß ertheilte der Geschäftsführung einhellig seine Billigung und entlastete den Kassenführer. An Stelle des verstorbenen Abgeordneten Dr. **Müller-Sagan** wurde Abgeordneter Dr. **Wiemer** in den geschäftsführenden Ausschuß gewählt. Es wurde beschlossen, den nächsten allgemeinen Parteitag am 27., 28. und 29. September in Hamburg abzuhalten. Abg. **Richter** gab einen Ueberblick über das Verhältniß der Partei zum Handelsvertragsverein. Seine Mittheilungen wurden durch Berichte aus den einzelnen Verbänden ergänzt. Der Zentralausschuß beschäftigte sich sodann mit einer Besprechung der Neuwahlen für Reichstag und Landtag. An die geschäftlichen Verhandlungen schloß sich ein Festmahl.

Oeffentliche Aemter.

Ernannt: Der vortragende Rath im Reichsamt des Innern, Geheime Oberregierungsrath **Lewald** für die Dauer des gegenwärtig von ihm bekleideten Amts zum ordentlichen Mitglied der Disziplinarkammer für die Schutzgebiete; der Meliorations-Bauinspektor, Baurath **Krüger** in Lüneburg zum Regierungs- und Baurath; der Privatdozent Dr. Heinrich Titze zu Göttingen zum außerordentlichen Professor in der juristischen Fakultät der dortigen Universität; der Garten-Architekt Philipp **Siesmayer** zu Frankfurt a. M. zum Gartenbau-Direktor.

Kleine Chronik.

* **Wolfsjagd-Offiziere.** Aus Paris wird dem „Leipzig. Tagebl." geschrieben: Die Ernennung eines Wolfsjagd-Leutnants (lieutenant de louveterie) für das Departement Seine-et-Oise bringt wieder eine Institution auf das Tapet, deren Ursprung fast ebenso alt ist wie der Ursprung Frankreichs. Man muß bis zu den Zeiten Karls des Großen zurückgehen, um die erste Organisation von Offizierkorps zu finden, die die Landbevölkerung gegen die durch Wölfe verursachten Verheerungen schützen sollten. Es ist eine der wenigen Institutionen, die die Revolution nicht vernichtet hat. Vor 1789 waren die Vorrechte der Wolfsjagd-Offiziere allerdings viel bedeutender als jetzt. Sie hatten Jagdrecht während der ganzen Jagdzeit und waren von den meisten Steuern befreit. Selbst sind die mit dem Amt verbundenen Vortheile sehr verringert worden; sie umfassen die Befreiung vom Jagdschein, das Recht, zweimal im Monat in den Staatswaldungen den Keiler zu jagen und endlich eine besondere Uniform. Die modernen Wolfsjagd-Offiziere verzichten allerdings auf das etwas sehr bunte Kostüm und tragen nur die gewöhnliche Jägeruniform. Es sind fast immer Großgrundbesitzer, die sich um das eigenartige Amt bewerben, denn, im Verhältniß zu den kleinen Vortheilen, die es verschafft, sind die Kosten und Verpflichtungen, die es verursacht, sehr bedeutend. Nach den Verordnungen muß der Wolfsjagd-Leutnant einen Piqueur, zwei Jagdknechte und vierzehn Hunde, darunter vier Leithunde, unterhalten. In der Praxis kann diese „Jagd-Ausrüstung" mit Zustimmung der Behörde reduzirt werden. Die Wolfsjagd-Offiziere sind außerdem für Jagdvergehen, die von ihnen oder ihren Knechten begangen werden, verantwortlich. Das Landwirthschaftsministerium gewährt den Wolfstödtern Prämien, die 18 Francs für jede trächtige Wölfin, 15 Francs für eine nicht trächtige Wölfin, 12 Francs für einen Wolf und 6 Francs für einen jungen Wolf betragen. Die Prämien, die Heinrich IV. gewährte, waren allerdings etwas bedeutender, sie betrugen 800 Frcs. für eine Wölfin, 250 Francs für einen Wolf und 100 Francs für einen jungen Wolf, und dabei muß man in Erwägung ziehen, daß der Werth des Geldes damals fast dreimal so groß war wie heutzutage. Obwohl die Zahl der Wölfe in Frankreich sich bedeutend verringert hat, schießt man doch noch jährlich 1000 bis 1300 Stück, und der Staat zahlt durchschnittlich 100 000 Francs Prämien. Die meisten Wölfe findet man in den Departements Meuse, Haute-Marne, Vogesen, Haute-Saône, Côte-d'Or, Aube, Dordogne, Haute-Vienne, Charente und Creuse.

* **Das Leben in den englischen Blockhäusern.** In einem längeren Briefe eines jungen Deutsch-Engländers, der mit dreihundert anderen vor einigen Monaten vom englischen Kriegsministerium als Clerk (Schreiber) für die Armee in Südafrika angeworben wurde, wird das Leben in den Blockhäusern mit seinen demoralisirenden Folgen treffend geschildert. Der Clerk schreibt:

„Ich bin dem Blockhaus Nr. . . . zugewiesen. Die Besatzung beträgt 35 Mann unter dem Befehl eines jungen Leutnants. Ich habe die Rechnungen zu führen, Berichte zu schreiben und die Vorrathskammern zu verwalten. Viel zu thun giebt das Geschäft nicht, und ich hätte Zeit genug, mich zu langweilen, wenn ich jetzt nicht auch zu Diensten herangezogen würde, für die ich nicht engagirt war, ja von denen uns bei unserer Aufnahme ausdrücklich gesagt wurde, daß wir sie nicht zu verrichten haben würden. Uns wurde nämlich erklärt, daß wir zu keinerlei Militärdienst herangezogen werden würden. Kaum war ich aber hier angelangt, so wurde mir von unserem Herrn Leutnant angekündigt, daß ich militärisch abgerichtet werden müsse. Ich erlaubte mir, auf die Bedingungen hinzuweisen, unter denen ich als Schreiber angeworben worden war, kam aber damit schlecht an. „Es muß Ihnen bekannt sein," hieß es, „daß jeder britische Unterthan in den neuen Kolonien in Südafrika von nun ab militärpflichtig ist und erforderlichen Falls zur Kriegsdienstleistung einberufen werden kann. In den Blockhäusern kann dieser Fall jeden Augenblick eintreten, und wir können hier keine Leute brauchen, die nur die Feder zu führen wissen." Dagegen ließ sich nichts einwenden, und so erhielt ich mein Gewehr mit Patronen und wurde gleich am nächsten Morgen in die Lehre genommen. Das Leben in diesen Blockhäusern ist übrigens ein ganz erbärmliches. Die Gegend ist trostlos. Zu den Blockhäusern selbst keine Spur von Komfort. Der Offizier hat einen kleinen Verschlag für sich selbst, ein Feldbett, Tisch, Stuhl, Waschtisch, Spiegel und ein Stück Teppich vor seinem Bett. Wir anderen wohnen alle in einer gemeinsamen Stube, haben drei Stühle zum gemeinsamen Gebrauch und einen Tisch. Wir „squatten", so gut es geht, auf unseren zusammengerollten Matratzen. Unter dem Wellblechdach, auf das die afrikanische Sonne den ganzen Tag hinunter brennt, ist es heiß, wie in einem Backofen, und dabei dringt es noch jeden Tropfen Wasser sparen, denn weder Quelle, Fluß noch Teich sind nahe, und wir erhalten unsere Wasserration in Fässern mit der Bahn zugeführt. Es ist wie gekocht und erfrischt nicht. Der Herr Leutnant kann noch ab und zu ein Bad nehmen, wir aber können uns nur einmal im Tage Hände und Gesicht waschen, und oft muß auch dies ausfallen. Mit der Verpflegung steht es auch schlecht. Unser einziger Trost sind Zeitungen, allerdings oft viele Wochen alt, und Magazine, sowie Romane, womit wir von den vorüberfahrenden Zügen aus ziemlich reichlich versehen werden. Woche habe ich nicht zu stehen. In der Nacht giebt es aber oft und fast regelmäßig blinden Alarm. Wir haben es alle satt, und ich bedauere, daß ich mich für die lumpigen fünf Schillinge pro Tag für mindestens ein Jahr gebunden habe. Die Tommies brummen auch. Der frische, fröhliche Soldatenmuth ist bei ihnen verflogen, und an dem Ausgang des Krieges ist ihnen wenig gelegen. Ich glaube, daß Viele im innersten Herzen mit den Buren sympathisiren, und manchmal fallen Aeußerungen, die nichts weniger als patriotisch klingen und auch für die Offiziere nichts weniger als schmeichelhaft sind. Der ganze Krieg mit seinem nutzlosen Herumtreiben, seinem Faulenzen in den Blockhäusern, in Verbindung mit der unregelmäßigen Verpflegung und dem zerrissenen Schuhwerk und den abgetragenen Uniformen, die Seiner Majestät Truppen wie Räuberbanden erscheinen lassen, haben die Leute demoralisirt. Dazu noch die beständigen Schlappen und die Schmach, von den Buren, im Falle der Gefangennahme, einfach nackt laufen gelassen zu werden mit der höhnenden Einladung, „bald wieder zu kommen". Niemand glaubt, was für eine demoralisirende Wirkung dieses Verfahren hat, zu was für Neidungen es unter den Soldaten selbst führt und wie nachtheilig es auf die Haltung der Truppen zurückwirkt. Ob wir jemals mit den Buren fertig werden, scheint mir sehr zweifelhaft. Zu einer ordentlichen, entscheidenden Schlacht lassen sie es nicht kommen, und den Krieg, wie sie ihn führen, können wir niemals beenden. Der einzige Weg ist, sie alle einzufangen oder langsam aufzureiben, und das kann noch Jahre dauern. Die Sache ist entmuthigend."

* **Ueber die Lage auf Martinique** werden aus Fort de France folgende Einzelheiten gemeldet: Die Meeresküste vor St. Pierre und das Meer selbst bis auf eine Entfernung von einer Meile von der Küste sind mit Schiffstrümmern bedeckt, Boote können nur schwer landen. Die Hitze ist erdrückend. Die Straßen sind mit Leichen übersät, die völlig nackt sind; von den Häusern stehen nur noch einige Mauern. Die Uhr am Hospital zeigt auf 7 Uhr 50 Min. Nichts Lebendes zeigt sich in der Stadt, alles liegt in Trümmern. Aschenwolken verdunkeln den Horizont, andauernd ist unterirdisches Rollen zu hören. Mehrere Stadtteile sind vollständig in rauchende Aschenhaufen verwandelt. Die Keller der Bank von Martinique sind unversehrt geblieben, die Werthpapiere u. s. w. im Betrage von zwei Millionen, die sich dort befanden, sind nach Fort de France gebracht worden. Nach den Gewölben, wo sich der öffentliche Schatz und die Depots der Großkaufleute befanden, wird noch gesucht. Der Kommandant des Kreuzers „Suchet" hat die Stadt und Umgegend durchforscht und berichtet, daß sich im nördlichen Theile der Insel große Spalten gebildet haben, daß das ganze Gelände sich in Bewegung befindet und daß sich plötzlich neue Thäler bilden. Glücklicherweise ist dieser Theil der Insel ganz von der Bevölkerung geräumt. Viele Familien, die Besitzthum in St. Pierre hatten, sind ruinirt. Die Verbindungen mit Guadeloupe, St. Vincent, Santa Lucia, Granada, Trinidad und Barbados sind vollständig unterbrochen. Nahe an 4000 Personen, die aus Bouay de Brêchere gerettet wurden, sind nach Fort de France gebracht worden. Viele

---

zusammengefügte Ornamente; eine von dem Expeditionsmitgliede Herrn Andrae hergestellte farbige Abbildung der letzteren lag der Versammlung vor und fand allgemeine Bewunderung. Es wurde beschlossen, dieselbe in Farbendruck vervielfältigen zu lassen und den Mitgliedern der Gesellschaft die Abdrücke kostenlos zuzustellen, wie dies früher mit der Reproduktion des „Löwen von Babylon" geschehen ist. Neben vielen Einzelfunden von kunsthistorischem Interesse haben die Ausgrabungen auch wieder eine Fülle von keilschriftlichen Thontafeln ans Licht gebracht. Auch in der Babylon benachbarten Stadt Borsippa, dem heutigen Birs-Nimrud, sind Ausgrabungen begonnen worden; andere in Farâ und Abu-Hatab werden demnächst in Angriff genommen werden.

Ein zweites Thätigkeitsfeld ist der D. O.-G. durch die Freigebigkeit eines Vorstandsmitgliedes in Aegypten eröffnet worden. In Abusir bei Kairo ist der vor der Pyramide des Königs Newoser-rê aus der 5. Dynastie (ca. 2500 v. Chr.) belegene Todtentempel dieses Königs nebst den umliegenden Gräbern aus dieser und aus späterer Zeit bloßgelegt worden. Als Ergebniß dieser Grabungen ist eine ganze Reihe von Fundobjekten bereits nach Deutschland unterwegs: Granitsäulen in Papyrusbündelform, Tempelreliefs von außerordentlich feiner Ausführung, bemalte Holzsärge mit zahlreichen Beigaben und vieles Andere. Das Werthvollste ist ein griechischer Papyrus aus der Zeit von 300 v. Chr., enthaltend einen Dithyrambos auf die Perserkriege von dem im Alterthum hochberühmten, aber bisher nur dem Namen nach bekannten Dichter Timotheus von Milet, der von 420 bis 350 cca. gelebt hat.

Das Palladium des nervösen Großstädters. Der Hinweis auf die Hast, Aufregung und Anstrengung des modernen Stadtlebens ist fast zu einem Gemeinplatze geworden, wo es sich darum handelt, die Ursache eines krankhaften Zustandes festzustellen. Selbst bei Krankheiten, die ihren besonderen Erreger haben und epidemisch auftreten, wird den durch das überhetzte Arbeitsleben der Großstadt geschwächten Nerven ein gewisser Antheil eingeräumt. Die Aerzte sehen sich genöthigt, der ganzen jungen Familie der Nervenleiden, dieser echten Kinder der täglichen Ueberspannung des Nervensystems, dauernd die größte Aufmerksamkeit zu widmen. Die Stärke einer Kette muß nach der Widerstandsfähigkeit ihres schwächsten Gliedes bemessen werden, und dieses schwächste Glied unseres Organismus scheinen heutzutage die Nerven zu sein. Diese Schwäche ist keine natürliche, sondern eine erworbene, erworben dadurch, daß auf dieses Glied der Kette bei vielen Menschen ein fast dauernder Zug ausgeübt wird, der sozusagen die Tragkraft des Materials übersteigt. Spätere Geschlechter werden ihr Nervensystem vielleicht und hoffentlich den neuen Anforderungen des Lebens besser angepaßt haben. Das läßt sich aus der Thatsache schließen, daß die Vertreter der Generation, die den großen modernen Umschwung des Lebens erst im reiferen Alter erfahren haben, schwerer darunter leiden als ihre Nachkommen, die sich schon von Jugend auf an die veränderten Verhältnisse ihrer täglichen Umgebung gewöhnen. Künftige Generationen dürften sich vollkommen ruhig befinden unter den Hunderten von Telephonen, mit dem fortgesetzten, nicht einmal zur Nachtzeit ruhenden Lärm der Bahnen und Wagen vor ihren Fenstern und dem Laufen der elektrischen Drähte über ihren Köpfen. Bis jetzt hat aber unser Nervensystem noch nicht genügende Fortschritte gemacht, um das alles ohne Unruhe hinzunehmen. Es giebt noch immer viele unter uns, welche beim Klingeln des Telephons zusammenzucken und denen dieser Apparat zu einer Quelle oder doch wenigstens zu einer Vermehrung der Nervosität wird. Noch mehr Leute giebt es, die sich an das plötzliche Erscheinen eines Motorwagens nicht gewöhnen können, wenn er in voller Fahrtgeschwindigkeit um eine Straßenecke biegt, während sie eben den Bürgersteig verlassen wollten. Die Empfindungen der Beunruhigung mögen im einzelnen Fall nicht besonders stark sein, aber sie werden gesteigert durch ihre Häufung. Man kann diesen Einfluß durch einen treffenden Vergleich schärfer hervorheben. Ein jungfräulicher Boden bietet immer die günstigsten Verhältnisse für das Fortkommen eines Gewächses. Das Gleiche gilt von ansteckenden Krankheiten, die ihre meisten Opfer dann fordern, wenn sie ein bisher von ihnen unberührtes Volk befallen. Man braucht nur an die Erfahrungen zu denken, die man in überseeischen Kolonieen mit der Einschleppung europäischer Krankheiten unter den Eingeborenen gemacht hat. Ganz ebenso verhält es sich mit dem Einfluß des modernen Großstadtlebens auf die Städter. Die Stadtbewohner haben stets unter einer gesteigerten Unruhe und Aufregung gestanden, aber sie sind jetzt unter neue Formen dieser Einwirkungen gestellt, die sie mit einer entsprechend gesteigerten Gefahr bedrohen. Die neuen Krankheiten des Großstadtlebens — wenn man diesen Ausdruck mit Bezug auf die Beeinflussung des Nervensystems gebrauchen kann — sind die Steigerung des Verkehrs namentlich durch die Ausnutzung der Elektrizität im weitesten Umfange des Betriebes. Glücklicherweise enthält die Gefahr selbst ein Heilmittel in sich, und dieselben Umstände, die auf eine Steigerung der Großstadtnervosität hinarbeiten, bieten den davon Bedrohten ein Palladium, das sie nur erkennen und benutzen müssen. Nie zuvor hat der Großstädter eine so hoch entwickelte Gelegenheit gehabt, seine Mußestunden und seine Feiertage fern von seinem täglichen Arbeitskreis zu verbringen. Die modernen Bahnen und die anderen Gefährte, die soviel zur ständigen Beunruhigung der Nerven beitragen, führen den Städter mit einer früher ungekannten Geschwindigkeit aus der dumpfen und lärmenden Stadt in die ruhige und frische Natur, und das ist es, was seine Nerven brauchen und fordern. Man soll darob nicht gering denken von dem Werth der Parks innerhalb der Städte, dieser Lungen des städtischen Organismus, aber die eigentliche Erholung von der Ueberanspannung der Nerven bietet die Ausnutzung der Feierstunden und besonders der Sonntage zu einem Aufenthalt fern vom städtischen Getriebe, den aus Gründen der Selbsterhaltung Niemand vernachlässigen sollte.

Neue Bücher und Schriften.

Emil Theodor Weimershaus. Theoretisch-praktische Mandolinenschule. Neueste Methode, zum Selbstunterricht geeignet. 106 S. 1 Mk. Köln a. Rh. Verlag von P. J. Tanger.

Max Nord. Apollo-Theater-Zeitung. 1. Jahrgang, Nr. 2. 12 S. mit Illustrationen. Berlin, Friedrichstr. 218. Verleger Max Ziegra.

Heiteres.

Zur Abstammungsfrage.

In einer norddeutschen Universitätsstadt wird den Schülern der Oberprima eines humanistischen Gymnasiums alljährlich folgende zwingende Beweisführung in ihre Religionshefte diktirt:

Der Darwinismus wird widerlegt:

1. durch die heiligen Traditionen der Bibel;
2. durch die Unmöglichkeit, die religiösen Anlagen des Menschen zu erklären;
3. durch Natur und Geschichte:
   a) durch die Unfruchtbarkeit der Bastarde, z. B. zwischen Pferd und Esel;
   b) durch die Kamele von Ninive:

   In den Ruinen von Ninive sind Bilder von Kameelen gefunden worden, die mindestens 4000 Jahre alt sind. Damals sahen die Kameele genau so aus wie heute. Nun ist aber die Erde nach biblischen Angaben 6000 Jahre alt. Wenn sich also in den ersten 2000 Jahren aus nichts Kameele entwickelt hätten, wie hätten dann in den folgenden 4000 Jahren die Kamele unverändert bleiben können?

(Simplicissimus.)

Einwohner von Martinique verlassen die Insel und begeben sich nach den benachbarten Inseln oder kehren nach Frankreich zurück.

Aus Anlaß des Unglücks hat auch Kaiser Nikolaus an den Präsidenten Loubet ein Telegramm gerichtet, in welchem der Kaiser seine und der Kaiserin aufrichtige Theilnahme ausdrückt. Es heißt in dem Telegramm, der Kaiser theile die Gefühle der Trauer, welche die furchtbare Katastrophe in ganz Frankreich hervorgerufen habe.

Der König von England hat dem Hilfskomitee für die Opfer der Katastrophe auf Martinique 25 000 Francs gesandt.

Kommunales.

× **Der Unwetterschaden.** Die Unterkommission des Ausschusses zur Berathung der Schäden des großen Unwetters vom 14. April cr. beschäftigte sich am Montag Abend unter dem Vorsitze des Stadtv. Lieberow und in Gegenwart des Stadtraths Dr. Münsterberg mit den Berichten der örtlichen Bezirkskommissionen, die mit großer Sachkenntniß, Sorgfalt und Schnelligkeit alle Entschädigungsansprüche geprüft haben. Ohne die größeren, die besonders geprüft werden sollen, sind von den aus Bezirksvorstehern, Armenkommissions-Vorstehern, Vorsitzenden der Steuereinschätzungskommissionen und sonstigen Vertrauensmännern bestehenden Kommissionen Schäden in Höhe von über 40 000 M. festgestellt worden. Die Stadtverordneten-Subkommission beschloß, dem Ausschuß vorzuschlagen, diesen Betrag als vorläufig genügend in Rechnung zu stellen. Mit Bewilligung des Magistrats soll das Geld noch vor Pfingsten an die Ueberschwemmten zur Auszahlung kommen.

× **In der gestrigen Sitzung der städtischen Gas-Deputation** unter dem Vorsitz des Stadtraths Rameline wurde die bevorstehende Aenderung der Straße Unter den Linden erörtert und beschlossen, weil eine Aenderung der elektrischen Beleuchtungsanlage sich als nothwendig erweisen hat, die Beleuchtung zu verstärken. Da die Masten infolge der Verbreiterung der Bürgersteige versetzt werden müssen, so soll im Anschluß an diese Versetzung der Masten für die Bogenlampen gleich eine Vermehrung durch näheres Zusammenstellen stattfinden. Die Mehrkosten sind nicht bedeutend.

× **Liberaler Wahlsieg.** Bei der Ersatzwahl im dritten Wahlbezirk der zweiten Abtheilung in Charlottenburg handelte es sich ersterm um das Mandat, welches der zu der unpolitischen Partei gehörende Geheimrath Cornelius niedergelegt hatte. Bisland befanden sich die beiden Mandate der zweiten Abtheilung des dritten Wahlbezirks im Besitz der Fraktion der Unpolitischen, im Februar d. J. wurde ihnen jedoch durch die Wahl des liberalen Rechtsanwalts Holz eines entrissen. Nun ist auch gestern das zweite Mandat den Liberalen zugefallen; für Kandidat, Architekt und Maurermeister Mittag erhielt in der Ersatzwahl 244 Stimmen, während der Kandidat der Unpolitischen, Dr. med. Schmidt, es bei 954 eingeschriebenen Wählern nur auf 162 Stimmen brachte.

Es ist zu hoffen, daß der engere Zusammenschluß der Liberalen Charlottenburgs auch weiter gute Früchte tragen und die Macht der sogenannten Unpolitischen, die weiter nichts als verschämt reaktionäre sind, brechen wird.

Aus den Vororten.

†† **Eine neue Prachtstraße.** In dem unmittelbar an Berlin angrenzenden östlichen Theil Charlottenburgs entsteht gegenwärtig ein breiter, prächtiger Straßenzug, der einst für den Verkehr von ganz hervorragender Bedeutung sein wird und dessen Herstellung jedenfalls weite Kreise mit größerer Freude begrüßen als den Plan, die Bismarckstraße zu verbreitern und damit eine schnurgerade Verbindung zwischen Berlin und den Hauptkurfürsten zu schaffen. Wer jetzt vom Bahnhof Zoologischer Garten nach dem Knie wandert, wird glauben, in eine unbekannte Gegend zu kommen; so sehr hat sich dort das Straßenbild in kurzer Zeit verändert. Die großen Vorgärten auf der Südseite der Hardenbergstraße sind nun beseitigt worden, bis zum Knie erfolgt gegenwärtig die Freilegung des künftigen Straßenlandes, und man kann schon jetzt erkennen, daß die so gewaltig verbreiterte Straße in kurzer Zeit einer der schönsten, mit Promenaden versehenen Straßenzüge Groß-Berlins werden wird. Bekanntlich werden in dieser Straße zum ersten Male in Charlottenburg die Straßenbahngeleise auf einem besonderen, in der Mitte belegenen, von allem Fuhrwerksverkehr getrennten Bahnkörper, der mit Rasenstreifen eingefaßt wird, angeordnet, während unter der Straßenbahn die Züge der Untergrundbahn dahinrollen werden. Der Ausbau der Strecke vom Bahnhof Zoologischer Garten bis zum Knie soll noch bis zum Ablauf dieses Jahres vollendet werden; der neue Untergrundbahnhof wird in unmittelbarer Nähe des Platzes am Knie, der jetzt durch die neue Straßenregulirung eine ansehnliche Erweiterung erfährt, errichtet werden. Auf der nördlichen Seite der Hardenbergstraße reiht sich jetzt eine Anzahl öffentlicher Gebäude aneinander, unter denen namentlich die Neubauten der Hochschule für Musik und für bildende Künste bemerkenswerth sind; auf der anderen Seite der Straße geht das neue „Motiv"-Haus seiner Vollendung entgegen. Mit der Umgestaltung der Hardenbergstraße verschwindet zwar ein friedliches Garten- und Villenidyll aus Groß-Berlin, aber es entsteht ein stolzer Straßenzug, der auch den größten Ansprüchen des modernen Verkehrs gerecht wird, was um so nothwendiger ist, als die Hoch- und Untergrundbahn auch für den Westen Berlins und den Osten Charlottenburgs eine enorme Verkehrssteigerung gebracht hat, die namentlich am jetzigen Endpunkte der Bahn, am Bahnhof Zoologischer Garten, in die Erscheinung tritt.

†† **Zur Protestbewegung gegen die Anlage des Zentral-Südwestkirchhofs bei Stahnsdorf.** Der Vorstand des kirchlich-liberalen Vereins zu Charlottenburg hat, wie wir erfahren, nunmehr beschlossen, auf Mittwoch, den 4. Juni, eine öffentliche Versammlung einzuberufen, die sich mit der Friedhofsangelegenheit beschäftigen soll. Die Versammlung wird im großen Saale des Logenrestaurants in Charlottenburg, Berlinerstraße 61, stattfinden; zu ihr sollen auch die Mitglieder der kirchlichen Körperschaften in den betheiligten Berliner, Charlottenburger und Schöneberger Gemeinden eingeladen werden. Den Protest gegen den Beschluß der Berliner Stadtsynode will man u. a. auch damit begründen, daß es überhaupt bei der sehr starken Minorität nach der Ansicht einer Reihe von Synodalen zweifelhaft gewesen sei, ob sich in der That, wie von Seiten des Vorstandes behauptet wurde, eine Mehrheit für die Vorlage des geschäftsführenden Ausschusses ergeben habe.

Sport.

Rennen zu Berlin-Hoppegarten. Montag, den 12. Mai.

Oberhof-Rennen. Preis 3000 M. Distanz ca. 1200 Meter.

Herrn L. v. Oetgen's Max Kaja (Reiter: E. Martin) 1. Herrn M. Zerisch-Köstritz's Mengo 2. Totalisato 11 für 10. Mit einer halben Länge gewonnen.

2. **Schwarzkünstler-Handicap.** Preis 3000 M. Distanz 1800 Meter. Herren C. v. Lang-Pachhof und A. v. Schmieder's 3jähr. br. H. Steipnir (Reiter: E. Martin) 1. Hrn. H. Manske's Crispi 2. Fran A. Manske's Thüringer 3. Totalisator: 26 für 10. Platz: 30, 48 und 123 für 20. Siegte mit einer Länge. Ferner liefen: Linos, Arraf, Steinadler, Alcibiades, Atrocos und Bellinzona.

3. **Henckel-Rennen.** Ehrenpreis und 10 000 M. Für Dreijährige. Distanz 2000 Meter. Hrn. R. Zerisch-Köstritz's Frodi (Reiter: F. Martin) 1. Hrn. E. F. Müller's Mickel 2. Major von Gößler's Manhattan †. Fürst Hohenlohe-Oehringen's Automobil †. Totalisator: 164 für 10. Platz: 66, 118, 19 (Manhattan) und 21 (Automobil): 20. Mit dreiviertel Längen gewonnen. Ferner liefen: Jakuno, Barbarossa, Carbonato und Kavalier.

4. **Gastgeber-Rennen.** Preis 2000 M. Herren Reiten. Distanz ca. 1800 Meter. Führn. v. Richthofen's Bonito (Reiter: Leutn. v. Bachmayer) 1. Herrn J. Jäger's Stephan 2. Herrn G. Seydel's Beschwester 3. Totalisator: 13 für 10. Platz: 22 und 24 für 20. Um einen Hals gewonnen. Ferner lief: Memel.

5. **Burgwart-Rennen.** Preis 1500 M. Distanz ca. 1400 Meter. Herrn W. Schulz's Palo-Alto (Reiter: Smith) 1. Herrn O. Stenzbeck's Kontador 2. Herrn A. Kasten's Siebhichfür 3. Totalisator: 16 für 10. Platz: 22 und 24 für 20. Mit drei Längen gewonnen. Ferner lief: Liaotschau.

6. **Pulcherrima-Rennen.** Preis 3000 Mark. Distanz ca. 1600 Meter. Kapt. Jess's Metraxa (Reiter: E. Martin) 1. Herrn U. v. Oertzen's Expander 2. Herrn v. Heemskerck's Intrigue 3. Totalisator: 22 für 10. Platz: 24, 54 und 30 für 20. Mit fünfviertel Längen gewonnen. Ferner liefen: Mime, Du, Regenbogen, Chartered Gold und Malmö.

7. **Mai-Hürden-Rennen.** Preis 1500 M. Distanz ca. 2400 Meter. Herrn H. v. Kotze's Riesenstein (Reiter: Rippold) 1. Herrn O. Kamphenkel's Kunstreiter 2. Herrn W. Dickuth's Querlopf 3. Totalisator: 20 für 10. Platz: 22 und 22 für 20. Mit anderthalb Längen gewonnen. Ferner lief: Pirouette.

Theater, Konzerte etc.

Das **Lessing-Theater** hat infolge des starken Erfolges, den „So leben wir" gefunden hat, das Repertoire dieser Woche dahin geändert, daß dieses Lustspiel nicht nur Dienstag und Freitag, sondern auch Donnerstag und Pfingstsonntag gegeben wird.

Das **Schiller-Theater** veröffentlicht heute den Spielplan für die Pfingstfeiertage. Pfingst-Sonntag kommt „Der Probekandidat" zur Aufführung. Pfingst-Montag Nachmittags gehen „Einsame Menschen", Abends „Zwei Wappen" in Szene. Der Vorverkauf beginnt heute.

Im **Carl Weiß-Theater** gelangt die Operette „Das Jungfernstift" am Donnerstag zum 100. Male zur Aufführung. Freitag findet die Premiere von „Die Viper", Schauspiel in 5 Akten, statt.

In der Eröffnungsvorstellung der **Morwitz-Oper** im Metropol-Theater „A Basso Porto" (am unteren Hafen) von Nicolo Spinelli, singt Fanny Bertram Moran-Olden die Partie der „Mutter Maria" und Oskar v. Lamprecht den „Cicillo".

Die **Schlierseer** bringen heute zum ersten Male Hans Neuert's Volksstück „Der Schlagring" heraus. Es ist das einzige Werk im Schlierseer-Spielplan, das Xaver Terofal's populäres „Schimmel-Couplet" enthält. Das Stück bleibt bis einschließlich Freitag auf dem Repertoire.

E. v. Wolzogen's **Buntes Theater** bereitet für seinen morgigen Neuheiten-Abend eine neue Pantomime „Die Tänzer" von Karl Frhr. v. Levetzow und Cäsar Bittner vor, zu welcher Letzterer die Musik componirt hat. Die männliche Hauptrolle wird Herr v. Levetzow selbst spielen, während die weibliche Hauptrolle von Frl. Emma Pengo, Solotänzerin von der Skala in Mailand, getanzt wird.

Industrie, Handel, Börse.

Allgemeine Elektrizitäts-Gesellschaft in Berlin. Von der Verwaltung wird uns mitgetheilt: Der Aufsichtsrath nahm in der gestrigen Sitzung von dem Antrage des Dr. Walther Rathenau, seine Stellung als Vorstandsmitglied niederzulegen, mit Bedauern Kenntniß. Genannter gehörte der Direktion seit dem 1. Juli 1899 an und schied in herzlichem Einvernehmen mit allen Organen der Gesellschaft, um als Geschäftsinhaber in die Berliner Handelsgesellschaft zu treten. Bei den vielfachen und intimen Beziehungen dieser Institute zu einander wird sein Eintritt in die neue Thätigkeit erfolgen, sobald ein geeigneter Nachfolger für die Uebernahme der Geschäfte bei der Allgemeinen Elektrizitäts-Gesellschaft gewonnen ist.

Allgemeine Lokal- und Strassenbahn-Gesellschaft. Bei der Diskussion über den der ordentlichen Generalversammlung vorliegenden Geschäftsbericht gab ein Aktionär seiner Auffassung dahin Ausdruck, dass die Direktion ihr in der vorigen ordentlichen Generalversammlung abgegebenes Versprechen, keine neuen Linien in Angriff zu nehmen, nicht gehalten habe. Ausserdem wünschte er Auskunft darüber, inwieweit die Gesellschaft an Bau der Bahn Merseburg-Halle betheiligt sei. Wie der Vorsitzende Herr Justizrath Winterfeldt mittheilte, ist die Bahn Merseburg-Halle zwar inzwischen fertiggestellt worden, jedoch war die Betriebseröffnung nicht die Allgemeine Lokal- und Strassenbahn, sondern die Allgemeine Elektrizitäts-Gesellschaft. Die genannte Bahn kommt für den Geldbedarf der Allgemeinen Lokal- und Strassenbahn nicht in Betracht. Dass die Verwaltung nicht daran gedacht habe, mit dem Bau neuer Bahnen vorzugehen, sei schon daraus ersichtlich, dass man von der ursprünglich geplanten Ausgabe von 5 Millionen Mark neuer Aktien und von 10 Millionen Mark Obligationen abgesehen und sich mit einem Betrage von 2 Millionen Mark Aktien beziehentlich 4 Mill. Mark Obligationen begnügt habe. Die Versammlung genehmigte hierauf einstimmig die Bilanz nebst Gewinn- und Verlustrechnung, ertheilte der Verwaltung Decharge und setzte die Dividende auf 7 pCt. fest. Die aus dem Aufsichtsrath turnusgemäss ausscheidenden Herren Geheimer Baurath Rastenau, Konsul Fehling und Eisenbahndirektor Schrader wurden per Akklamation wiedergewählt. Bezüglich der Kapitalbeschaffung wurden der Versammlung folgende Anträge unterbreitet: Das Grundkapital der Gesellschaft, welches gegenwärtig 15 Millionen Mark beträgt, wird auf 17 Millionen Mark erhöht. Die neuen Aktien nehmen vom 1 Januar 1903 voll an der Dividende Theil und erhalten für das Jahr 1902 nur bis zu vier Prozent Dividende. Der Mindestkurs, zu den die Aktien auszugeben sind, wird auf den Nennbetrag festgesetzt. Die Ausgabe der Aktien erfolgt zu pari zuzüglich 4 pCt. Stückzinsen vom 1. Januar 1902 bis zum Tage der Einzahlung des Nennbetrages. Der Vorstand wird ermächtigt, die Offerte eines von der Berliner Handels-Gesellschaft geführten Konsortiums zu accentiren. Der Antrag auf die Erhöhung des Aktienkapitals und die Neuausgabe von Obligationen wurde hierauf einstimmig genehmigt.

Aktienbauverein Unter den Linden. In der ordentlichen Generalversammlung führte der Vorsitzende, Rechtsanwalt Dr. Hirschel, auf eine Anfrage aus, dass am 31. Dezember a. cr. eine neue Hypothek aufzunehmen ist. Es schweben darüber noch mehrere Verhandlungen und es sei Aussicht vorhanden, die Hypothek zu angemessenen Bedingungen, jedenfalls aber zu einem niedrigeren Zinsfuss zu erhalten, als die jetzige verzinst werde. Die Verwaltung habe eine gerichtliche Taxe des Grundstückes vornehmen lassen und diese stelle sich auf 11 497 000 Mark für Grund und Boden und das Gebäude ohne Inventar, sodass der Buchwerth um rund drei Millionen Mark überstiegen werde. Den Preis für Grund und Boden veranschlage die Taxe auf 20 000 M. pro Quadratruthe. Der Jahresabschluss für 1901 wurde genehmigt, die Dividende auf 4 pCt. festgesetzt und Entlastung ertheilt. Der gesammte Aufsichtsrath, dessen Mandat mit dem heutigen Tage ablief, wurde mit Majorität wiedergewählt, aber genaues einem Antrage eines Aktionärs nur auf ein Jahr. Es sind dies folgende Herren: Rechtsanwalt Dr. Hirschel, Kaufmann Lachmann, Bankier Oscar Heimann, Kaufmann Arnold, Direktor Major a. D. Brenken, Kaufmann Riedel, Bankier Dammann, Baumeister Walter und Kaufmann Max Auerbach.

Deutschland. Lebens-Versicherungs-Aktien-Gesellschaft zu Berlin. Der Aufsichtsrath hat in seiner Sitzung vom 1. Mai cr. die ordentliche General-Versammlung der Aktionäre auf den 31. Mai cr. festgesetzt. Der Reingewinn beziffert sich auf 2900 000 M. gegen 183 616 M. in 1900. Nach den statutarischen Verwendungen incl. Extrareserven bleiben zur Verfügung der Generalversammlung 110 556 M., und es wird vorgeschlagen, 82 917 M. der Gewinnreserve für die Versicherten zuzuweisen, 15 000 M. als Superdividende an die Aktionäre zu vertheilen und den Rest von 12 639 M. auf neue Rechnung vorzutragen. Die Aktionäre erhalten als Gesammtdividende 5 pCt. Die gesammten Gewährleistungsfonds betragen 16 973 463 M. (Ende 1900 (7 525 584 M.), die Gesammtaktiven 17 523 408 M. (7 765 339 M.).

Germania, Lebens-Versicherungs-Aktien-Gesellschaft zu Stettin. Nach Genehmigung der Bilanz sowie der Gewinn- und Verlust-Rechnung für das Jahr 1901 durch die Generalversammlung am 10. d. Mts. erhalten die mit Gewinnanthei Versicherten von dem Jahresüberschusse 92½ pCt. mit 4 845 815 M. das ist 409 864 M. mehr als im Vorjahre. Die Gewinnreserve dieser Versicherten, die lediglich zur Vertheilung von Dividenden auf die künftig noch zu leistende Prämien dient und nicht zu anderen Ausgaben verwendet werden darf, ist hierdurch auf 18 161 349 Mark Ende 1901 angewachsen. Hieraus werden im Versicherungsjahre 1903/04 als Dividenden vergütet den nach Plan A Versicherten 22 pCt. auf die volle Jahresprämie, dagegen den nach Plan B Versicherten 2¾ pCt. von der Gesammtsumme aller seit Beginn ihrer Versicherung gezahlten Dividenden-Jahresprämien, mithin Versicherten aus 1899: 63¼ pCt., 1898: 60½ pCt., 1897: 57½ pCt., 1896: 55 pCt., 1894: 52¼ pCt., 1893: 49¾ pCt., 1892: 47½ pCt., 1891: 45¼ pCt., 1890: 43 pCt., 1889: 40¾ pCt., 1888: 38½ pCt., 1887: 36¼ pCt., 1886: 34 pCt., 1885: 31¾ pCt., 1884: 29½ pCt., 1883: 27¼ pCt., 1882: 25 pCt., 1881: 22½ pCt., 1880: 20¼ pCt., 1879: 18 pCt., 1878: 15¾ pCt., 1877: 13½ pCt., 1876: 11¼ pCt., 1875: 9 pCt., 1874: 6¾ pCt., 1873: 4½ pCt., 1872: 2¼ pCt. Von den zu erledigenden 11 131 neuen Anträgen über 50 613 423 M. Kapital und 195 420,31 Mark Jahresrente gelangten zur Annahme 9240 Anträge über 41 017 962 M. Kapital und 190 506,23 M. Jahresrente. Am Schlusse des Jahres blieben versichert 195 364 Personen mit 639 008 508 M. Kapital und 2 528 495 M. Jahresrente. An Prämien wurden vereinnahmt 28 304 433 Mk., an Zinsen 9 652 999 Mk., zusammen 37 957 432 Mk. Die Ausgabe für fällige Kapitalien und Renten betrug 16 677 741 M. Der Verlauf der Sterblichkeit unter den Versicherten war für die Gesellschaft noch günstiger als im Vorjahr. Dem Prämienreservefonds wurden 33,2 Prozent der Jahreseinnahme überwiesen, dessen Gesammtsumme einschliesslich der Prämienübertrags hierdurch um 12 602 720 M. auf 229 834 010 M. angewachsen ist. Die Prämienreserve ist in voller Höhe für die Gesammtheit der laufenden Versicherungen, ohne irgend welche nach dem Reichsversicherungsgesetz zulässige Kürzung, zurückgestellt worden. Diese fortschreitend günstige Weiterentwicklung, trotz des andauernden Tiefstandes der allgemeinen wirthschaftlichen Verhältnisse in Deutschland, verdankt die Germania ihren anerkannt liberalen Versicherungsbedingungen, die den weitestgehenden Anforderungen genügen, der Einführung zeitgemässer und praktischer Versicherungsarten auf den Todesfall, die mit der segensreichen Ergänzung der Invaliditäts-Versicherung eine steigende Zugkraft ausüben, sowie der unbedingten Sicherheit, die durch die reichbemessenen, in den solidesten Werthen angelegten Fonds der Gesellschaft — Gesammtvermögen Ende dieses Jahres 263 505 930 Mark, Vermehrung gegen das Vorjahr 13 481 431 M. — gewährleistet ist.

Bochumer Bergwerks-Gesellschaft. In der Generalversammlung wurde auf Antrag von Aktionärseite beschlossen, von dem Reingewinn des letzten Jahres von 186 481 M. einen Betrag von 100 000 M. zur Bildung eines Reservefonds und 86 481 M. zum Vortrag auf neue Jahr zu verwenden.

Zur Lage der Montanindustrie. Bemerkenswerth ist eine Auslassung des Vorsitzenden des Aufsichtsrathes der Dortmund-Gronau-Enscheder Bahn, des früheren Geschäftsinhabers der Diskonto-Gesellschaft Geh. Baurath Lent über die Lage der Montanindustrie. Auf eine Anfrage, wie es mit den Aussichten der Bahn stehe, erwiderte Herr Lent, es sei ja allgemein bekannt, dass die Konjunktur des Bezirkes, durch welchen die Bahn laufe, und mit der das Gedeihen der Dortmund-Gronauer Bahn eng verbunden sei, sich gebessert habe. Ob diese Besserung indess von Dauer sei, hätte er sich zu sagen. Persönlich scheine es Herrn Lent, dass sich eine Besserung anbahne, sie könne aber auch wieder abflauen.

Konkurse.

Auswärts. Kaufmann Wolff Besser in Bolsche Kr. Meseritz — Kaufmann Gustav Müller in Eickel. — Kaufmann Julius Jakob Oliven in Firma West End Clothing House in Frankfurt a. M. — Kaufmann Hermann Julius Hugo Schimmel in Leipzig. — Kaufmann Walter John in Neuendorf bei Potsdam. — Kaufmann Richard Reuter in Firma W. Hellmann in Rostock. — Kaufmann Robert Ady in Stargard i. Pom.

Briefkasten.

F. M. Die theatralischen Aufführungen eines geschlossenen Vereins unterliegen nicht der polizeilichen Zensur. Ob es sich um alte, bereits gespielte, oder um neue, auch nicht aufgeführte Stücke handelt, kommt dabei nicht in Betracht. Einer polizeilichen Genehmigung bedürfen also die ganz nach Belieben ausgewählten Stücke, die die „Freie Volksbühne" aufführt, nicht.

Berkfelden. Die Reise Berlin-Bochum-Düsseldorf-Berlin kostet in der vierten Klasse 22 M., und zwischen Berlin-Bochum 10 M., Bochum-Düsseldorf 1 M., Düsseldorf-Berlin 11 M. Sie müssen mit dem 4,55 Morgens von hiesigem Lehrter Bahnhof abgehenden Personenzuge fahren, haben in Hannover vom 11,16 bis 1,5 Aufenthalt und treffen Abends 8,50 in Bochum ein. Die Reise geht über Hannover, Hamm, Dortmund. Zwischen Bochum und Düsseldorf verkehren viele Züge. Von Düsseldorf nach Berlin geht ein Personenzug um 6,52 Morgens, der Nachts 11,35 hier eintrifft (über Oberhausen-Hannover). Bedeutend schneller und bequemer würden Sie reisen, wenn Sie sich ein Rundreisebillet III. Klasse Berlin—Hannover—Hamm—Dortmund—Bochum—Essen—Düsseldorf—Berlin zusammenstellen; dieses kostet zwar 37,20 Mark; Sie können aber damit Schnellzüge benutzen, sind, wenn Sie hier 7,24 Morgens vom Schlesischen Bahnhofe abfahren, bereits Nachmittags 4,58 in Bochum und gebrauchen zur Rückreise von Düsseldorf nach Berlin nur die Zeit von 7,51 Vormittags bis 5,50 Nachmittags. Näheres über die Zusammenstellung des Rundreisebillets erfahren Sie in der Auskunftsstelle auf dem Potsdamer Bahnhof.

Familien-Nachrichten.

Verlobt: Frl. Marie Zwickau mit Herrn Walther Neumann, — Frl. Luise Reichenheim mit Herrn Dr. jur. Viktor von Leyden, Berlin.

Vermählt: Herr Adolf Rudnick mit Frl. Regina Levy, — Herr Siegfried Behrendt mit Frl. Recha Aron, — Herr Dr. Ernst Jonas mit Frl. Nora Sochaczka, Berlin.

Geboren: Herr Oskar Kunschmann, — Herr Ingenieur Hugo Obt, — Herr Nebenius Brodnitz, — Herr Paul Georg Alex, — Herr Oberlehrer Dr. Rudolf Bürcklein, — Herr Meyer Schlesinger, — Herr Max Sasse, — Herr Louis Brüsewitz, — Herr August Mischke, — Herr Hauptmann a. D. Albert Reiher, Berlin. — Frau Auguste Fiekert, geb. Schmiedeberg, — Frau Marie Hamann, geb. Lindenau, — Frau Wwe. Hulda Liebrecht, geb. Spielhagen, — Frau Lina Dobenzig, geb. Firl, — Frau Valeska Unger, geb. Klohn, — Frau Wwe. Amalie Martins, geb. Arndt, — Frau Marie Schallehn, geb. Fritsch, — Frl. Lina Bloch, Berlin.

Letzte Nachrichten.

Halle a. S., 12. Mai. Unmittelbar nach dem heutigen Festakte in der Handelskammer wurde der Präsident der Kammer Kuhlow vom Gehirnschlag getroffen und starb bald darauf.

Wiesbaden, 12. Mai. Der Oberprokurator des Heiligen Synod, Pobjedonoszew, ist aus Petersburg hier eingetroffen.

Wien, 12. Mai. Die „Politische Korrespondenz" erfährt aus Rom, der Minister des Aeußern Prinetti werde demnächst in der Kammer Erklärungen abgeben, welche eine Bekräftigung der Mittheilung bilden, die Graf Goluchowsky bezüglich des Dreibundes in der österreichischen Delegation gemacht hat.

Budapest, 12. Mai. Das Abgeordnetenhaus hat auf Antrag des Präsidenten Grafen Apponyi beschlossen, dem Präsidenten der französischen Republik zu Handen der ungarischen Nation anlässlich der Katastrophe von Martinique auszusprechen.

Paris, 12. Mai. Der schwedische Gesandte hat dem Kolonialminister Decrais im Namen des Königs von Schweden 5000 Francs für die auf Martinique Verunglückten übergeben.

Paris, 12. Mai. Wie sich herausstellt, war der mit dem brasilianischen Deputirten Severo bei dem Unfall des Ballons „Pax" Verunglückte nicht der Ingenieur Bachambre, sondern ein Angestellter Severos.

London, 12. Mai. Der Verwalter der Insel Dominica telegraphirt: Die Katastrophe von Martinique stellt sich als noch schrecklicher heraus, als sie die bisherigen Berichte darstellten. Flüchtlinge melden, daß sich neue Krater nach vielen Richtungen hin öffnen. Die Flüsse sind ausgetreten und weite Landstrecken an der Nordseite der Insel unter Wasser gesetzt. In anderen Bezirken drängt sich die überlebende Bevölkerung zusammen. Es herrscht fortwährend Not wegen Dunkelheit. Ich glaube nicht, daß Gaudeloupe für die unmögliche Not genügend Hilfe bieten kann.

London, 12. Mai. Nach den letzten Nachrichten waren die Mehrzahl der Mannschaft des in Santa Lucia eingetroffenen Dampfers „Roddam", die bei der Katastrophe von Martinique zum Theil ertrunken ist, zum Theil schwere Brandwunden davontrug, Deutsche, die in Hamburg an Bord gegangen waren.

Scranton (Pennsylvanien), 12. Mai. Der Vorsitzende des Vereins der Grubenarbeiterverbandes erklärte heute die Einstellung des Betriebes in den Anthrazitbezirken sei vollständig. Es feierten jetzt annähernd 140 000 Männer und junge Burschen.

Frankfurt a. M., 12. Mai. Oestr. Kreditaktien 213,50, Franzosen 142,30, Lombarden 14,90. Ungar. Goldrente 101,70, Gotthardbahn 167,00, Diskonto-Kommandit 183,30. Dresdner Bank 138,70, Berliner Handelsgesellschaft 151,90, Harpener 171,20, Laurahütte 200,00.

Wien, 12 Mai, Nachmittags. (Schluss-Course.) Ungarische Kreditaktien 685,00. Oestr. Kreditaktien 670,00. Franzosen 662,75. Lombarden 46,00. Galizier —,—. Nordwestbahn 460,00. Elbethalbahn 471,50. Oest. Papierrente 101,70 do. Goldrente 120,60. 5 proz. ungar. Papierrente —,—. 4 proz. ungar Goldrente 120,80, Marknoten 117,41, Napoleons 19,10. Bankverein 452,00 Tabakaktien —,—. Unionbank —,—. Länderbank 427,00. Alpine Montan 411,00.

Paris, 12 Mai. Schluss-Course.) 3proz Rente 101,12½, 4 proz. Anleihe —,—. Italiener 102,05. Franzosen 714,00. Lombarden 82,00. Türken 26,07. Su ezkanal-Aktien 3993. Ottomanbank 563,00, Rio Tinto 1129.

London, 12. Mai. (Schlusskurse.) Engl. 2½ proz. Konsols 95⅛. Preuss. 3½ proz. Konsols, unkündb. bis 1905 —, Aegyptische 4 proz. unifiz. Anleihe 107½, Italienische 5 proz. Rente 101, Mexikan. 5 prozentl. konsol. Anleihe von 1898 101½, Russ. 4 proz. konv. Anleihe II. Serie 100, 1 proz. konvertirte Türken Lit. D 25⅝, Ungar. 4 proz. Goldrente 100½, Ottomanbankaktien 12½, Kanada-Pacific-Aktien 130⅝, Northern Pacific —, Silber 23¹¹/₁₆. Neue Chinesen 89, Northern Common Share —,—. Chicago-Milwaukee 174,00, Louisville Nashville 141¾. Union Pacific 107⅞, 5prozentl. Argentinische Goldanleihe 93¾. Spanier 78⅝. Southern Pacific 67¾.

Hierzu Beiblatt.